

Erhart, Adolf

## Zur ie. Nominalflexion

In: Erhart, Adolf. *Studien zur indoeuropäischen Morphologie*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1970, pp. 105-149

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120309>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## ZUR IE. NOMINALFLEXION

4 Es besteht kein Zweifel, daß in den indoeuropäischen Sprachen der Kasus eine zentrale Stellung inmitten der grammatischen Kategorien einnimmt. Die mit dieser interessantesten, dabei jedoch auch die meisten Probleme bietenden grammatischen Kategorie verknüpften Fragen sind bereits zum Gegenstand zahlloser Abhandlungen und Monographien geworden, die sich mit den ie. Kasus sowohl vom syntaktischen (Fragen der Kasusfunktionen usw.), als auch vom rein morphologischen Standpunkt (Herkunft der Kasusendungen u. dgl.) her befassen. Von den neueren Arbeiten, die sich überwiegend mit dem zweiten Fragenkreis beschäftigen, sind in erster Linie die Studien von H. Hirt,<sup>1</sup> F. Specht,<sup>2</sup> W. P. Lehmann<sup>3</sup> und J. Kuryłowicz<sup>4</sup> zu nennen. Keine dieser Arbeiten hat indessen eine erschöpfende und endgültige Lösung gebracht. Für die Arbeiten von Hirt und Specht ist noch die „atomistische“ Betrachtungsweise kennzeichnend: sie suchen, die Herkunft der einzelnen Kasusendungen zu ermitteln, ohne dabei die Tatsache zu berücksichtigen, daß die ie. Kasus ein wohlorganisiertes System bilden. F. Specht bringt die einzelnen Kasusuffixe mit den Pronominalwurzeln zusammen (vgl. § 451), über die Möglichkeit, die Frage zu beantworten, warum ein konkretes Element diese oder jene Kasusfunktion bezeichnet, drückt er sich jedoch recht skeptisch aus (Urspr. 353—54): „Es wird sich nun aus dem Folgenden ergeben, daß die gleichen Erweiterungen, die wir für die idg. Stammbildung feststellen konnten, die Demonstrativstämme, auch noch einen weiteren Zweck erfüllen mußten, nämlich die Schaffung der Kasusendungen. Mit der späteren syntaktischen Verwendung der einzelnen Kasus haben diese Endungen nicht das mindeste zu tun. Ich bin auch nicht imstande, anzugeben, warum im Einzelfalle gerade die vorhandene Endung verwendet wurde, ...“ J. Kuryłowicz untersucht dagegen vor allem die syntaktische Seite des Problems, die eigentliche Frage nach der Herkunft der ie. Kasusuffixe bleibt eher am Rande seiner Betrachtungen (Infl. Cat. 196—7, 199); über die Suffixe der Pluralkasus sagt es überhaupt nur ein paar Worte.<sup>5</sup> Ähnlich beschränkt sich auch W. P. Lehmann auf einige wenige Formen (Nominativ Sg. u. a.); dessenungeachtet halten wir seine

<sup>1</sup> Idg. Gr. III. 33 ff., H. Hirt—H. Arntz, *Die Hauptprobleme der idg. Sprachwissenschaft* (Halle 1939), S. 58 ff.

<sup>2</sup> *Ursprung der idg. Deklination* (Göttingen 1947).

<sup>3</sup> *On Earlier Stages of the Indo-European Nominal Inflection*. Lg 34 (1958), S. 179—202.

<sup>4</sup> *Inflectional Categories of Indo-European* (Heidelberg 1964), S. 179 ff.

<sup>5</sup> Das Kapitel VIII (*Case and Number*) stellt wohl den am wenigsten klaren und am meisten problematischen Teil des Buches von K. dar; vgl. auch W. Meid, *Sprache* 12. 103.

Studie für den bedeutsamsten Beitrag der letzten Jahre zur Lösung der gegebenen Frage. Zu ihrer Lösung beizusteuern haben es auch wir versucht, und zwar in unserer Studie *Zur ie. Nominalflexion*, die in SFFBU A-15 (1967), S. 7—26 veröffentlicht worden ist. Das vorliegende Kapitel stellt eine völlig umgearbeitete und erweiterte Fassung dieses Artikels dar.

41 Außerordentlich umfangreich ist auch die Literatur, welche an die Problematik des Kasus von einem allgemeinsprachwissenschaftlichen Standpunkt herantritt; besonders hervorzuheben sind die Arbeiten von L. Hjelmslev,<sup>6</sup> R. Jakobson<sup>7</sup> und J. Kuryłowicz.<sup>8</sup> Es ist keineswegs die Aufgabe unserer Arbeit, alle diese Theorien kritisch zu sichten, bzw. eine neue Kasustheorie aufzubauen. Unser Standpunkt zu diesen Theorien wird übrigens mehr oder weniger deutlich aus den weiteren Erörterungen folgen. — Das Wesen der grammatischen Kategorie des Kasus läßt sich u. E. etwa folgendermaßen definieren: die Grammeme (Morpheme), die diese Kategorie ausmachen, drücken die Beziehungen eines nominalen Satzgliedes zu anderen (nominalen und verbalen) Satzgliedern aus.<sup>9</sup> Es handelt sich im wesentlichen um zwei Arten von syntaktischen Beziehungen: die engen und die losen. Als eng betrachten wir vor allem die Beziehungen zwischen dem grundlegenden Satzglied („Prädikat“) und seinen nominalen Komplementen. Ein Verbalprädikat steht — je nach seiner Bedeutung — zu einem einzigen Nomen oder zu zwei verschiedenen Nomina in enger syntaktischen Beziehung (die Frage, ob das erste Komplement — das „Subjekt“ — vom Prädikat grammatisch abhängt oder umgekehrt, ist von unserem Standpunkt aus irrelevant). Eine enge syntaktische Beziehung besteht ferner zwischen zwei Nomina, die eine sogen. nominale Gruppe bilden. Die übrigen syntaktischen Beziehungen (d. h. die Beziehungen eines Nomens, das als Adverbialbestimmung eines verbalen oder nominalen Satzgliedes fungiert) dürfen als lose betrachtet werden. Vgl. noch den nächstfolgenden Paragraphen und die Anm. 12.

411 Der Unterschied zwischen diesen zwei Typen von syntaktischen Beziehungen tritt gerade in denjenigen Sprachen auffällig hervor, wo es an der grammatischen Kategorie des Kasus völlig mangelt. In diesen Sprachen werden die engen syntaktischen Beziehungen am häufigsten nur durch die Wortfolge angedeutet. Dies gilt insbes. für die Beziehung zwischen dem Verbalprädikat und seinen nominalen Komplementen: in einer großen Zahl von Sprachen gilt als Regel, daß das dem Verbalprädikat vorangehende Nomen als Subjekt, das dem Verbum nachstehende Nomen hingegen als Objekt funktioniert.<sup>10</sup> So ist es in den Sprachen der sinotibetischen Großfamilie, in vielen Sprachen Indonesiens, Westafrikas u. a., daneben jedoch in einer Reihe von modernen ie. Sprachen (im Englischen, Französischen u. a.). Desgleichen wird die Beziehung zwischen den Nomina, die eine Nominalgruppe bilden, in den nichtindoeuropäischen Sprachen häufig durch die Wortfolge determiniert: das bestimmte Nomen steht vor dem bestimmenden (= abhängigen) Nomen (im Indonesischen, Hebräischen, Ibo, Yoruba u. a.) oder umgekehrt (im Chinesischen,

<sup>6</sup> *La catégorie des cas I*. Acta Jutlandica VII. 1. (Aarhus 1935).

<sup>7</sup> *Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre*. TCLP 6 (1936), S. 240—88.

<sup>8</sup> *Le problème du classement des cas*. Biuletyn PTJ IX (1949), S. 20—43. — Vgl. auch J. S. Stepanov, *Problema klassifikacii padezej*, VJa 1968.6. 36—48.

<sup>9</sup> Vgl. Hjelmslev, *Cas 96 u. a.*; nach H. (Cas 70) ist die Kasusategorie universal!

<sup>10</sup> Vgl. J. Greenberg, *Universals of Language* (Cambridge 1966), S. 76 ff.

Thailändischen, Algonquin u. a.).<sup>11</sup> In den europäischen Sprachen kommt allerdings in der Regel ein grammatisches Wort zur Anwendung (engl. *of*, frz. *de* u. ähnl.). — Demgegenüber wird ein Nomen, das als eine Adverbialbestimmung fungiert, fast immer mit einem grammatischen Wort (Präposition, Postposition) verbunden. Dies geschieht wohl deshalb, weil man in der Regel die Art der Bestimmung (wie — wo — wohin — wann usw.) näher zu bezeichnen braucht: das in einer losen syntaktischen Beziehung stehende abhängige Satzglied ist semantisch autonom, sein semantischer Wert resultiert nicht erst aus der Verbindung mit dem regierenden Satzglied, sondern er ist inhärent. Der semantische Wert des in einer engen Beziehung stehenden Satzgliedes folgt hingegen größtenteils aus dieser Beziehung (und braucht demgemäß durch kein Hilfswort bestimmt zu werden). Während also im ersten Fall die syntaktische Funktion aus der Semantik (der Adverbialbestimmung) folgt, ist im zweiten Fall der semantische Wert durch die syntaktische Beziehung gegeben.<sup>12</sup>

412 Uns interessieren natürlich vor allem diejenigen Sprachen, wo die syntaktischen Beziehungen der Nomina mit Hilfe von Affixen (in der Regel Suffixen) bezeichnet werden. Von einer grammatischen Kategorie (Kasus) dürfen wir allerdings allein dort reden, wo in dieser Weise (mit Hilfe von Affixen) verbindlich die engen syntaktischen (grammatischen) Beziehungen bezeichnet werden. Die betreffenden Nominalformen werden gewöhnlich grammatische Kasus genannt.<sup>13</sup> Die Zahl der grammatischen Kasus resultiert aus der Zahl der möglichen engen syntaktischen Beziehungen:

Nomen als 1. Komplement	—	Nominativ,
Nomen als 2. Komplement	—	Akkusativ (bzw. Ergativ — §§ 415 ff.),
abhängiges Glied der Nominalgruppe	—	Genitiv.

Die letztgenannten zwei Kasus müssen in der Regel durch besondere Affixe charakterisiert werden, als Nominativ fungiert dagegen nicht selten die nackte (affixlose) Form eines Nomens. Lediglich in einigen Sprachen ist der Nominativ durch ein besonderes Affix gekennzeichnet (z. B. in den ie. Sprachen). Soweit irgendwo (wie z. B. im Koreanischen) die beiden Formen nebeneinander vorkommen, steht die affixlose Form (die „absolute“ Form) außerhalb des Kasussystems.

4121 Wenn schon in einer Sprache die engen syntaktischen Beziehungen durch Affixe bezeichnet werden, geschieht dasselbe in der Regel auch bei den losen Beziehungen: neben den grammatischen Kasus gibt es fast immer auch sogen. lokale (konkrete) Kasus. Die Zahl solcher Kasus ist allerdings recht verschieden (1—40!).<sup>14</sup> Das Fehlen der lokalen Kasus in einigen Sprachen ist offensichtlich sekundär: wohl sind an die Stelle der lokalen Kasus die mit Präpositionen konstruierten grammatischen Kasus getreten. So ist es z. B. im Neugriechischen, wo das Kasussystem

<sup>11</sup> Vgl. z. B. W. Schmidt, Sprachfamilien 387 ff.

<sup>12</sup> Vgl. J. Kuryłowicz, BPTJ IX. 30, 36, 42 u. a.

<sup>13</sup> Nach Kuryłowicz (ibid. 36, 38) bilden die grammatischen Kasus den Rückgrat jedes Kasussystems („Ce sont les cas grammaticaux représentant les fonctions syntaxiques, qui forment le squelette du système“). Einen anderen Standpunkt vertritt z. B. N. Holmer, Structure 89: „The local cases are formerly expressed in most languages and hence constitute the central part of declension...“

<sup>14</sup> Vgl. Hjelmslev, Cas 138 u. a.

lediglich aus Nominativ, Genitiv und Akkusativ besteht. Dasselbe gilt auch für das Arabische; in den ältesten semitischen Sprachdenkmälern sind noch Reste von Lokalkasus zu finden.<sup>15</sup> Es scheint also, daß ein Subsystem der grammatischen Kasus ohne ein dazu gehörendes Subsystem der Lokalkasus nicht denkbar ist — zumindest vom diachronischen Standpunkt.

**4122** Einen älteren Zustand scheinen diejenigen Fälle zu repräsentieren, wo die engen syntaktischen Beziehungen analytisch (durch die Wortfolge), die losen dagegen — wenigstens zum Teil — synthetisch (durch Affixe, bzw. durch Partikeln, die sich auf dem besten Wege befinden, Affixe zu werden) ausgedrückt werden. Hier darf man noch keineswegs von einer grammatischen Kategorie sprechen, nichtsdestoweniger handelt es sich um Erscheinungen, die vom genetischen Standpunkt aus recht interessant sind. Eine besondere Lokativform kommt z. B. im Suaheli (sowie auch in anderen Bantusprachen) vor, wo es sonst an der Kasus-kategorie völlig mangelt.<sup>16</sup> Das Indonesische besitzt nur drei Präpositionen, von denen sich zwei bereits auf dem besten Wege befinden, Präfixe zu werden (*di-*, *ke-*);<sup>17</sup> die engen Beziehungen werden nur analytisch bezeichnet. Etwas Ähnliches ist auch in der Ibo-sprache zu finden, wo es eine einzige echte Präposition (Halbpräfix) gibt.<sup>18</sup> Desgleichen fehlt die Kategorie des Kasus in einigen nordwestkaukasischen Sprachen (im Abchasischen, Abasinischen), doch werden von den Nomina auch in diesen Sprachen besondere Formen gebildet (sc. mit Hilfe von Suffixen), die als Adverbialbestimmung des Ortes o. dgl. (d. h. eigentlich Lokalkasus) dienen.<sup>19</sup> In dieselbe Kategorie von Erscheinungen gehört übrigens auch die fakultative Anwendung der Suffixe der grammatischen Kasus in anderen Sprachen dergleichen Gruppe (im Adyghesischen und Kabardinischen): die Suffixe des Nominativs und des Ergativs treten allein zu den determinierten Formen eines Nomens hinzu, bei einem nicht-determinierten Nomen bleibt dagegen die syntaktische Funktion unbezeichnet.<sup>20</sup> Eine ähnliche Erscheinung weist auch das Türkische auf: als Objekt (Attribut) darf neben dem Akkusativ (Genitiv) auch die affixlose Form („Nominativ“) fungieren.<sup>21</sup>

**413** Die indoeuropäischen Sprachen (d. h. die altindoeuropäischen Sprachen, sowie auch diejenigen neindoeuropäischen Sprachen, welche die Nominalflexion bewahrt haben) stehen, was die Zahl der Kasus betrifft, etwa in der Mitte: neben den drei grammatischen Kasus (völlig abseits bleibt der Vokativ, der eine besondere Stellung einnimmt und dem eigentlichen Kasussystem nicht angehört)<sup>22</sup> verfügen sie über 1—4 Lokalkasus. Zu dem gleichen Typus gehören u. a. auch die altaischen und die dravidischen Sprachen. — Bei der Erforschung des Kasussystems der ie. Sprachen ist unserer Meinung nach von einem panchronischen Schema der Kasusfunktionen auszugehen.<sup>23</sup> Dieses Schema hat zwei Dimensionen: Die eine

<sup>15</sup> Vgl. z. B. Moscati etc., *Introd.* 94—5.

<sup>16</sup> Holmer, *Structure* 80, G. Bulek in *Langues du monde*,<sup>2</sup> S. 865—6 u. a.

<sup>17</sup> M. Oplit, *Bahasa Indonesia* (Praha 1960), S. 56.

<sup>18</sup> M. Green—G. E. Igwe, *Descriptive Grammar of Igbo* (Berlin 1963), S. 45.

<sup>19</sup> *Jazyki narodov SSSR. Tom 4: Iberijsko-kavkazskije jazyki* (Moskva 1967), SS. 109, 131.

<sup>20</sup> *Ibid.* 149—50, 168.

<sup>21</sup> A. N. Kononov, *Grammatika sovremen. tureckogo literatur. jazyka* (Moskva 1956), SS. 397 ff. 408 ff.

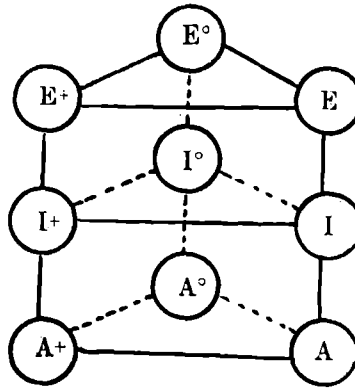
<sup>22</sup> Kuryłowicz, *BPTJ* IX. 39, Hjelmslev, *Cas* 97.

<sup>23</sup> *Ibid.* 62 ff.

Achse bildet die Opposition der lokalen (räumlichen) Beziehungen der Inhärenz und der Kohärenz.<sup>24</sup> Die erste von ihnen wird im Lateinischen durch die Präposition *in*, die zweite durch die Präpositionen *ad*, *cum* o. dgl. ausgedrückt: man kann also die erste Beziehung (Funktion) als Inessiv (I), die zweite als Adessiv (A) bezeichnen.<sup>25</sup> Den dritten Punkt auf dieser Achse stellt diejenige Funktion dar, die durch das Fehlen jeglicher lokalen (räumlichen) Beziehung gekennzeichnet ist; diese könnte man wohl — in Anlehnung an die beiden proponierten Termini — einfach als Essiv (E) bezeichnen. — Die zweite Dimension (Achse) bildet die „Orientierung“: diese ist entweder positiv (+ — die Annäherung, das Zielen auf etw.) oder negativ (– — das Entfernen), oder aber neutral (° — die Ruhelage).<sup>26</sup> Das panchronische Schema besteht demnach aus neuen Feldern:

E+	E°	E-
I+	I°	I-
A+	A°	A-

Für die graphische Darstellung dieses Systems kommt auch ein kubisches Modell in Betracht:



Die einzelnen Kasus eines derartig definierten idealen Systems heißen:

- |    |                                  |           |                  |
|----|----------------------------------|-----------|------------------|
| A+ | Allativ-Dativ                    | I+        | Illativ-Direktiv |
| A° | Adessiv-Komitativ-Instrumentalis | I°        | Inessiv-Lokativ  |
| A- | Ablativ-Dissoziativ              | I-        | Elativ-Partitiv  |
|    | E+                               | Akkusativ |                  |
|    | E°                               | Nominativ |                  |
|    | E-                               | Genitiv   |                  |

<sup>24</sup> Ibid. 128. Vgl. auch die Unterscheidung von *Ptois jungens* und *Ptois socians* bei F. V. Mareš, VJa 1962. 6. 15, TLP 1 (1964), S. 164–7.

<sup>25</sup> Hjelmslev, Cas 128. u. a.

<sup>26</sup> Ibid. 98–9.

Die Stellung der grammatischen Kasus in diesem System folgt u. a. aus den Beziehungen dieser Kasus zu den konkreter definierten Lokalkasus: die Genitivfunktion ist oft mit der Partitiv- und Ablativfunktion verknüpft, die Akkusativfunktion mit der Direktivfunktion. Für den Nominativ bleibt logisch das Feld E° übrig.

414 In keiner erhaltenen ie. Sprache entsprechen den sämtlichen derart definierten Kasusfunktionen selbständige Kasusformen. So verfügt keine ie. Sprache über eine besondere Form für die Funktion I- (Partitiv) und dasselbe gilt (mit Ausnahme des Litauischen) auch für die Funktion I+ (Direktiv). Die Kombinationen der Kasusfunktionen in den ie. Einzelsprachen werden ungefähr durch die folgenden Schemen veranschaulicht:

Indoiranisch	G	N	Ak
		L	
	Ab	I	D

Griechisch (Attisch) <sup>27</sup>	G	N	Ak
		D	

Lateinisch	G	N	Ak
		Ab	D

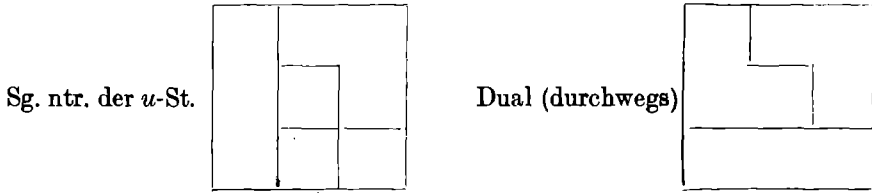
Slawisch	G	N	Ak
		L	
		I	

Litauisch <sup>28</sup>	G	N	Ak
		L	Dir
		I	D

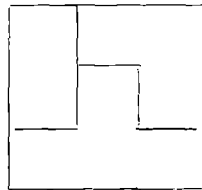
<sup>27</sup> Über die dreifache Funktion des griechischen Genitivs (Pertinentiv, Partitiv, Ablativ) vgl. insbes. E. Schwyzer—A. Debrunner, *Griechische Grammatik* II (München 1950), S. 89 ff.

<sup>28</sup> Eine besondere Form für die Funktion I+ (Direktiv, Illativ) gibt es noch in einigen litauischen

Auch diese Schemen tragen einen mehr oder weniger allgemeinen Charakter: in den konkreten Kasussystemen (d. h. in den einzelnen Deklinationsklassen, im Rahmen der einzelnen Numeri usw.) kommt es noch zu weiteren Verkoppelungen der Kasusfunktionen. So gilt z. B. das oben angeführte indoiranische Schema als solches allein für Sg. m. der *a*-Stämme. Im übrigen gelten reduzierte Schemen, z. B.



Das oben angeführte lateinische Schema gilt hauptsächlich für Sg. m. f. der III. Deklination. Für den Plural derselben Deklination gilt indessen:



Usw. usw.

**415** Freilich vereinfachen auch diese Schemen gewissermaßen die Realität, da die einzelnen Kasusfunktionen nicht selten sehr undeutlich gegeneinander abgegrenzt erscheinen: eine konkrete Funktion kann ja von zwei (event. auch von drei) verschiedenen Kasusformen versehen werden. Die Grenzen der Funktionssphären der einzelnen Formen sollten in einigen Fällen eher durch die Mitte des betreffenden Feldes gezogen werden, oder man sollte zu einer anderen Darstellungsweise (mit Hilfe der gegenseitig sich durchkreuzenden Kurven o. dgl.) Zuflucht nehmen. — So wird z. B. die Funktion I<sup>+</sup> im Indoiranischen und im Slawischen nicht allein von der Akkusativform, sondern auch von der Lokativform ausgeübt.<sup>29</sup> Desgleichen die Funktion A<sup>+</sup> im Indoiranischen: im Altindischen findet man Zeitwörter wie ‚geben‘ oft mit Genitiv konstruiert; im Altpersischen hat diese Konkurrenz (des Genitivs mit dem Dativ) sogar zur völligen Eliminierung der Dativform geführt.<sup>30</sup> Für das Slawische ist die Konkurrenz des Genitivs mit dem Akkusativ in den Funktionen E<sup>+</sup> und I<sup>+</sup> kennzeichnend (der sog. Genitiv-Akkusativ).<sup>31</sup> An der Funktion I-

Dialekten; in der Schriftsprache ist sie jedoch im Verschwinden. In der älteren Sprache (z. T. noch in heutigen Dialekten) gab es auch besondere Adessivformen (s. noch § 45551). Vgl. *Lietuvių kalbos gramatika I* (Vilnius 1965), S. 207 ff.

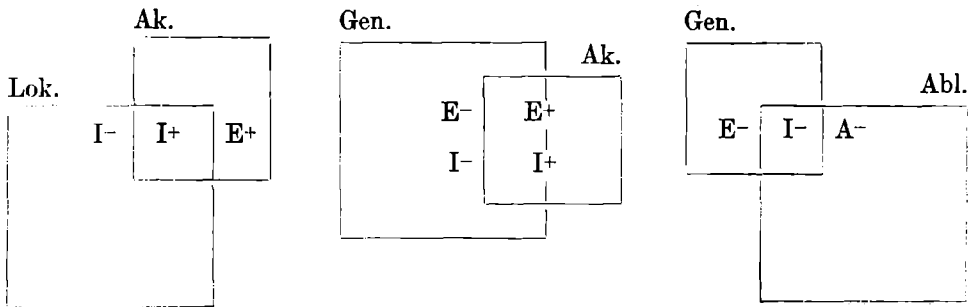
<sup>29</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 514–5, Hirt, Idg. Gr. VI. 73–4, O. Hujer, IF 23 (1909), S. 155, H. Schelesniker, KZ 73 (1956), S. 103, V. N. Toporov, *Lokativ v slavjanskich jazykach* (Moskva 1961), S. 294 ff.

<sup>30</sup> Hirt, Idg. Gr. VI. 125, 132, A. Thumb—R. Hauschild, *Handbuch des Sanskrit* (3. Aufl.) II, S. 26 u. a. Zu der Konkurrenz des Dativs mit dem Genitiv vgl. auch W. Havers, *Untersuchungen zur Kasussyntax der idg. Sprachen* (Straßburg 1911) (passim).

<sup>31</sup> A. Meillet, *Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave* (Paris 1897), E. Berneker, KZ 37 (1904), S. 364–86, A. Thomson, IF 24 (1909), S. 293–307, H. Schelesniker, *Beiträge zur historischen Kasusentwicklung des Slawischen* (Graz 1964), S. 61 ff. u. a.



nimmt im Lateinischen neben dem Genitiv auch der Ablativ teil (so z. B. wird der lat. Superlativ sowohl mit dem Genitiv, als auch mit dem Ablativ+*ex, in* konstruiert).<sup>32</sup> — Zur Veranschaulichung derartiger Fälle könnten etwa folgende Schemen verwendet werden:



**4151** Es folgt nun aus allen diesen Tatsachen u. a., daß in den konkreten ie. Sprachen keine feste Grenze zwischen den grammatischen und den lokalen Kasus besteht.<sup>33</sup> Der Genitiv und der Akkusativ versehen überall auch die Funktionen der lokalen Kasus. Auf der anderen Seite haben die lokalen Kasus — insbes. in den späteren Entwicklungsstadien — vielfach auch grammatische Funktionen übernommen. Es handelt sich vor allem um die Funktion E+: statt des Akkusativs funktioniert als direktes Objekt gewisser lateinischer, slawischer u. a. Verba der Dativ, der Genitiv o. dgl.<sup>34</sup>

**4152** Mit einem anderen Fall dieser Art haben wir beim Instrumentalis zu tun: im Baltischen und im Slawischen konkurriert dieser Kasus mit dem Nominativ in der Funktion eines Prädikatsnomens,<sup>35</sup> im Indischen und im Slawischen übernimmt er die Funktion des sogen. Agens bei den passiven Verbalformen (zu der indischen Entwicklung vgl. noch § 45511). Dieselbe Funktion versieht indessen auch der Dativ (im Indischen, Iranischen, Baltischen u. a.), bzw. der Ablativ (mit der Präposition *ab* — im Lateinischen) oder der Genitiv (im Litauischen).<sup>36</sup> Die Beziehung zwischen dem Satzglied „Agens“ und dem Verbalprädikat läßt sich wohl als eng qualifizieren; in manchen nichtie. Sprachen entspricht dieser Funktion ein besonderer grammatischer Kasus — der sogen. Ergativ. Der Urheber der Handlung bei einem transitiven Verbum wird in diesen Sprachen nicht durch die Nominativform, sondern durch die Ergativform bezeichnet.

**416** In dem oben dargestellten System gibt es natürlich für einen Ergativ gar keinen Raum (die bereits erwähnte, insbes. für die indischen Sprachen typische Entwicklung stellt im gewissen Sinn einen Umbau dieses Systems dar — § 45511). In diesem Zusammenhang ist u. E. auch jene immer vom neuen auftauchende

<sup>32</sup> Stolz—Leumann 420—23.

<sup>33</sup> Vgl. J. Kuryłowicz, BPTJ IX. 29 u. a.

<sup>34</sup> Ibid. 28.

<sup>35</sup> Ibid. 33, Brugmann, Grd. II. 2. 527, R. Mrázek, *Sintaksis ruskogo tvoritel'nogo* (Praha 1964), S. 207 ff.

<sup>36</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 558.

Hypothese grundsätzlich abzulehnen, wonach auch in den ie. Sprachen einst die ergative Satzkonstruktion bestanden hat.<sup>37</sup> Diese Hypothese stützt sich im wesentlichen auf zwei in den ie. Sprachen festgestellte Erscheinungen: 1° die Ähnlichkeit, bzw. volle Identität der Kasusendungen des Nominativs Sg. (m. f.) und des Genitivs Sg. (§ 421), 2° das Bestehen von zwei Reihen der Personalendungen beim ie. Verbum (Ps. act.: Ps. med., Perf.). — Unserer Meinung nach lassen indessen die beiden Phänomene auch andere Deutungen zu, die zumindest ebenso überzeugend wie die Ergativtheorie anmuten. Man kann ja ebensogut (in der in § 421 angedeuteten Weise) den Genitiv vom Nominativ (= Singulativ) wie den Nominativ vom Genitiv (= Ergativ) ableiten! Was die zwei Reihen von Personalendungen betrifft, sind wir der Meinung, daß die Mannigfaltigkeit dieser Suffixe am ehesten dem Stand der pie. Pronominalflexion in derjenigen Periode zuzuschreiben ist, wo sich die Verbalflexion herauszubilden anfang. Diesen Stand zu schildern, haben wir bereits in §§ 291—2 versucht: es bestand wohl damals noch kein Unterschied zwischen der 2. und der 3. Person, zwischen dem Plural und dem Singular usw. So darf man sich nicht wundern, daß das Personalexponent *s* nicht allein im Aktivum, sondern auch im Medium, das Personalexponent *t(h)* nicht nur im Medium und Perfektum, sondern auch im Aktivum (Pl.) vorkommt. Hier handelt es sich wohl nicht um spätere Neuerungen, sondern um Spuren des alten konfusen Zustandes. Sogar das Personalexponent *H* kommt — wenigstens in Verbindung mit *m/w* — auch im Aktivum vor (vgl. § 2732).

**4161** Es gibt jedoch auch Tatsachen, die unzweideutig gegen die Ergativtheorie zeugen.<sup>38</sup> Die Genitiv- und die Ergativfunktion werden ziemlich selten in einer Form vereinigt (so z. B. im Eskimoischen).<sup>39</sup> In den konkreten ie. Sprachen funktioniert als Agens zumeist der Instrumentalis,<sup>40</sup> vielfach auch der Dativ, der Genitiv jedoch nur im Baltischen (s. o. § 4152). — Wohl das typischste Merkmal der ergativen Satzkonstruktion stellt die Identität des Subjektes eines intransitiven Verbs mit dem Objekt eines transitiven Verbs dar (beide Funktionen versieht in der Regel die affixlose Form des Nomens). In den ie. Sprachen wird dagegen das als Objekt dienende Nomen belebten Geschlechts konsequent durch das Suffix *m* gekennzeichnet. — Spuren eines pie. Ergativs (Causus activus) werden auch von den Verfechtern derartiger Theorien lediglich im Singular gefunden; im Plural der ie. Deklination gibt es für diese Theorie nicht einmal die geringste Stütze.<sup>41</sup>

**4162** Trotz diesen Einwänden findet die Ergativtheorie — wie schon erwähnt — immer neue Verfechter.<sup>42</sup> Diese Verbreitung einer an und für sich so labilen Hypothese

<sup>37</sup> C. C. Uhlenbeck, IF 12 (1901), S. 170—71, KZ 39 (1906), S. 600—603, H. Schnorr von Carolsfeld, IF 52 (1934), S. 1—31, H. Pedersen, KZ 40 (1907), S. 152, Hit. 83 ff., A. Vailant, BSL 37 (1936), S. 93—108, J. Knobloch, Lingua 3 (1952), S. 407—19, A. Martinet, Word 12 (1956), S. 309—12, E. Laroche, BSL 57 (1962), S. 23 ff., V. V. Ivanov, Sist. 51 ff. (vgl. auch Kap. III, Anm. 35), M. M. Guchman im Sammelband *Ergativnaja konstrukcija v jazykach različnych tipov* (Leningrad 1967), S. 58—73, I. M. Tronskij, ibid. 91—94, A. N. Savčenko, ibid. 74—90, Lingua Posn. 12/3 (1968), S. 26—27.

<sup>38</sup> Eine gründliche kritische Auseinandersetzung mit der Ergativtheorie lieferte bereits im J. 1907 N. F. Finck in KZ 41, S. 209—82. Seine (zumeist typologischen) Einwände gelten größtenteils auch heute.

<sup>39</sup> Vgl. z. B. I. I. Meščaninov, *Ergativnaja konstrukcija* (Leningrad 1967), S. 108 ff.

<sup>40</sup> Desgleichen in der Mehrzahl der nichtie. Sprachen; vgl. Holmer, Structure 78.

<sup>41</sup> Vgl. W. P. Lehmann, Lg 34 (1958), S. 190 Anm.

<sup>42</sup> Zwischen den Verfechtern der Ergativtheorie bestehen jedoch nicht unwesentliche Meinungs-

hängt wohl mit der tief verwurzelten Vorstellung zusammen, die Ergativkonstruktion sei entwicklungsgeschichtlich älter als die Nominativkonstruktion (weil sie angeblich einer primitiven Denkweise entspreche). Dies ist zweifelsohne falsch: es gibt ja zahlreiche Fälle, wo die Ergativkonstruktion erst sekundär (aus der Nominativkonstruktion) entstanden ist. In den sogen. primitiven Sprachen treffen wir sogar öfter die Nominativkonstruktion als die Ergativkonstruktion an.<sup>43</sup> — Dies alles bekräftigt uns in der Überzeugung, daß die Ergativtheorie eine völlig überflüssige Komplikation darstellt: die Erläuterung der Genesis der ie. Nominalflexion wird durch diese Theorie viel mehr erschwert als gefördert.

42 Es ist nun die Zeit, die Struktur der einzelnen ie. Kasussuffixe näher zu untersuchen, in erster Linie der Suffixe der grammatischen Kasus.

421 Über die Bildung des Nominativs (Sg. und Pl.) war schon in §§ 3213 ff. die Rede.<sup>44</sup> Dem Nominativsuffix (Sg.) ähnelt auffälligerweise das Suffix des Genitivs Sg., das man regelmäßig in der Gestalt *s/es/os* rekonstruiert.<sup>45</sup> Die ursprüngliche Identität der beiden Suffixe wurde bereits im J. 1902 von N. v. Wijk überzeugend nachgewiesen.<sup>46</sup> Seine Argumente gelten im großen und ganzen noch heute. Freilich sind wir nicht mit der in dieser Arbeit enthaltenen Behauptung einverstanden, die gemeinsame Grundlage des ie. Nominativs und Genitivs stelle ein „Causus activus“ (Ergativ; vgl. § 416) dar; in dieser Hinsicht wurde v. Wijks Theorie von W. P. Lehmann korrigiert.<sup>47</sup> Diese Theorie<sup>48</sup> geht von der Voraussetzung heraus, daß die Beziehung zwischen zwei eine nominale Gruppe bildenden Wörtern anfangs nur durch die Wortfolge signalisiert wurde: das abhängige (bestimmende) Glied ging dem regierenden (bestimmten) Glied voran (*rR* — vgl. § 411). Die abhängige Stellung des ersten Gliedes wurde ferner auch dadurch unterstrichen, daß seine letzte Silbe den Hauptakzent der ganzen Nominalgruppe trug. Diese Hypothese stützt sich auf die Zustände in einigen nichtie. Sprachen. Ihre typologische Hauptstütze stellt die Genitivkonstruktion in den semitischen Sprachen dar, wo bei einem Substantivum (*R*), das mit einem anderen Substantivum (*r*) in einer Nominalgruppe vereinigt wird, gewisse Lautveränderungen (Reduktion o. dgl.) eintreten (während das als *r* fungierende Substantivum seine volle Lautgestalt bewahrt). In einigen westafrikanischen Sprachen (Ibo u. a.)<sup>49</sup> wird die Verbindung der Substantiva in einer Nominalgruppe durch Veränderungen der Wortintonation begleitet usw. — Die Akzentuierung der letzten Silbe bei dem abhängigen Glied hatte in der weiteren Entwicklungsphase

---

unterschiede: es genügt z. B., die drei in dem neuerschienenen Sammelband *Ergativnaja konstrukcija* enthaltenen Beiträge (s. oben Anm. 37) zu konfrontieren!

<sup>43</sup> Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf den bereits erwähnten Sammelband *Ergativnaja konstrukcija* (Anm. 37). — Es erübrigt sich wohl zu betonen, daß die Hypothese von der historischen Priorität der Ergativkonstruktion eine erstklassige Rolle in der Lehre von N. J. Marr gespielt hat („Stadialtheorie“); vgl. z. B. V. J. Abajev, *VJa* 1960. 1. 90 ff.

<sup>44</sup> Vgl. noch A. Meillet, *MSL* 22 (1920), S. 49 ff.

<sup>45</sup> Brugmann, *Grd. II*. 2. 150 ff.

<sup>46</sup> N. v. Wijk, *Der nominale Genetiv Sg. im Idg. in seinem Verhältnis zum Nominativ*, Zwolle 1902.

<sup>47</sup> *Lg* 34 (1958), S. 190 Anm., 192 ff.

<sup>48</sup> Diese Theorie wurde im wesentlichen akzeptiert von H. Hirt (*Idg. Gr. III*. 46, J. Kuryłowicz (*ÉI* 131 ff.)), H. Amman (*Nachgelassene Schriften*, Innsbruck 1961, S. 56 ff.) u. a. Vgl. auch V. V. Ševoroškin, *VJa* 1957. 6. 89–90.

<sup>49</sup> M. Green—G. Igwe, *Descriptive Grammar of Igbo* (Berlin 1963), S. 20 ff.

eine lautliche Differenzierung von *r* und *R* zur Folge: die aus solchen Formen abstrahierten Endungen (vorausgesetzt, daß die beiden Glieder der Nominalgruppe mit dem Determinativ *s* versehen waren!)<sup>50</sup> wurden sodann als Merkmale des Genitivs (*r*) und des Nominativs (*R*) empfunden (vgl. noch §§ 452, 4521).

422 Der Akkusativ Sg. der Nomina belebten Geschlechts ist in den ie. Sprachen einheitlich durch das Suffix *m* charakterisiert.<sup>51</sup> Mit diesem Singularsuffix wird von mehreren Gelehrten<sup>52</sup> das Suffix des Akkusativs Plur. *\*-ns* — u. E. mit vollem Recht — zusammengebracht: *m + s > ns*. Allerdings hat dieses *s*-Element mit dem im Nominativ (Genitiv) Sg. vorkommenden *s* nicht das geringste zu tun (vgl. noch § 4523)!

423 Das ie. Suffix des Genitivs Plur. wird von einigen Linguisten<sup>53</sup> als *ōm*, von anderen<sup>54</sup> als *ōm* rekonstruiert. Die erste Hypothese stützt sich auf das Indoiranische, Griechische und Baltische, für die zweite zeugt vor allem das Slawische, ferner auch das Keltische und Italische. Bei der Beurteilung des Wahrscheinlichkeitsgrades der beiden Hypothesen ist vorerst festzustellen, daß sich die langvokalische Gestalt leichter aus der kurzvokalischen ableiten läßt als umgekehrt (die Endung *ōm* dürfte durch die Kontraktion des thematischen Vokals mit dem Suffix *ōm* entstanden sein und sich sodann auch in die athematische Deklination verbreitet haben!). Falls wir trotzdem der Gestalt *ōm* die Priorität zugeständen, müßten wir die Herkunft des Langvokals mit Hilfe einer der in § 133 erörterten Hypothesen erklären — d. h. durch den Verlust eines Laryngals, durch die analogische (bzw. expressive) Dehnung o. dgl. Die Lösung mit einem Laryngal (*ōm < oHm?*) kommt diesmal kaum in Betracht; eine solche Lösung wird denjenigen Fällen vorbehalten, wo es für einen Langvokal keine andere Erklärungsmöglichkeit gibt (wie z. B. im Instrumentalis Sg.), oder aber es muß diese Lösung durch strukturelle Betrachtungen motiviert werden — sie muß sich auf die für gewisse Gruppen von Kasusuffixen geltenden Strukturmodelle stützen. Weder das erste, noch das zweite ist bei der Endung des Genitivs Plur. der Fall. Ebenso wenig läßt sich ein Grund für eine event. analogische oder expressive Dehnung finden. — Deshalb sind wir geneigt, die Lösung mit dem ursprünglichen Kurzvokal zu präferieren. Die Annahme, daß der Langvokal erst durch Kontraktion zustandegekommen ist, erleichtert übrigens auch die Erklärung der gotischen Genitivendung *-ē*:

$$\bar{e} < e + om \text{ (bzw. } em \text{)}$$

Das Ergebnis der Kontraktion hängt wohl mit der Natur des thematischen Vokals zusammen. Der urgermanische Dialekt, der dem Gotischen zugrundeliegt, hat

<sup>50</sup> Eine Nominalgruppe konnte natürlich auch aus Substantiva ohne das Determinativ *s* bestehen. Derartige Nominalgruppen (wo als das erste Glied eine nackte Nominalform fungierte) wurden wohl zum Ausgangspunkt des normalen Typs von Nominalcomposita (vgl. auch § 331). Vgl. H. Jacobi, *Compositum und Nebensatz*, Bonn 1897, S. 3 u. a.

<sup>51</sup> Nach A. Meillet (MSL 22, 1920, S. 49 ff. u. a.) und J. Przyłuski (RHA 4, 1937, S. 42 ff.) wäre als das ie. Akkusativsuffix eher ein *-n* anzusetzen.

<sup>52</sup> Hirt, Idg. Gr. III. 59, 178, Specht, Ursprung 367, Savčenko, Lingua Posn. 12/13 (1968), S. 31 u. a.

<sup>53</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 238, O. Hujer, *Slovanská deklinace jmenná* (Praha 1905), S. 120 ff. u. a.; neuerdings V. Mažiulis, *Baltistica I* (1965), S. 23 ff.

<sup>54</sup> Hirt, Idg. Gr. III. 60, Wackernagel—Debrunner III. 68, Specht, Urspr. 376, Burrow, Sanskr. 238—9, SGGJ III. 164 u. a.

offensichtlich *e* präferiert, während anderswo die Gestalt *o* (*a*) bevorzugt wurde. Dieser Unterschied tritt übrigens auch im Genitiv Sg. zutage:<sup>55</sup>

\**e-so* > *is* (got.)

\**e-om* > *ē* (got.)

\**o-so* > *as* (urnord.)

\**o-om* > *ō* (ahd. u. a.)

Die Rekonstruktion der ie. Endung des Genitivs Plur. in der Gestalt *ōm* bedeutet u. E. keinesfalls, daß man das *m* als das konstituierende Element der Endung, das *o* hingegen etwa als den abstrahierten Vorsuffixvokal betrachten sollte. Falls *m* als Merkmal des Akkusativs Sg. gedient hat, ist es ja kaum zuzulassen, daß dasselbe Element gleichzeitig den Genitiv Plur. bezeichnete! Der Schwerpunkt der Endung ist demnach eher in der vokalischen Komponente zu suchen; dazu vgl. noch § 4522.

43 Eine andere Gruppe der ie. Kasussuffixe bilden die Suffixe der lokalen Kasus Sg. Zum Unterschied von den Endungen der grammatischen Kasus, die durch die Elemente *s* und *m* charakterisiert erscheinen, sind für diese Gruppe die Elemente *i*, *H'* und *t* kennzeichnend.

431 Der Lokativ Sg. wird in den ie. Sprachen auf zwei verschiedene Arten gebildet: neben den mit Hilfe eines *i* gebildeten Lokativformen kommen in indoiranischen Sprachen auch suffixlose Formen der Nomina als Lokative Sg. vor (in anderen ie. Sprachen gibt es nur Spuren von solchen Lokativformen).<sup>56</sup> Dieser zweite Typus ist fast ausschließlich auf die *n*-Stämme (größtenteils Neutra — vgl. § 471) beschränkt. Als suffixlose Formen (mit Dehnung des stambbildenden Suffixes) werden allerdings ziemlich allgemein auch Lokative Sg. der *i*- und *u*-Stämme betrachtet (aind. *-ā*, *-āu* usw.).<sup>57</sup> Diese Sonderstellung der *i*- und *u*-Stämme (Nomina belebten Geschlechts!) ist indessen schwer verständlich; deshalb möchten wir die ältere Erklärung bevorzugen, die mit einer „Ersatzdehnung“ rechnet: *-ay-i* > *-āi* (*ā*).<sup>58</sup> Eine parallele Endung der *u*-Stämme *-avi* kommt in der Tat noch einige Male im Vedischen vor. Die einheitliche Endung des klassischen Sanskrits (*-āu*) stellt wohl das Resultat einer ganzen Reihe von sekundären Kontaminationen und Ausgleichen dar.

432 Die Bildung des ie. Dativs Sg. bietet ein verhältnismäßig buntes Bild. Als „normale“ ie. Dativendung wird ein *-ei* oder *-ai* rekonstruiert.<sup>59</sup> Die Frage nach der ursprünglichen Qualität des Diphthongs ist von unserem Standpunkt aus belanglos: wichtiger ist der außer allem Zweifel liegende Zusammenhang dieses Suffixes mit dem bereits erwähnten Lokativsuffix *i* (Ablautwechsel *ei* ~ *i* o. dgl.).<sup>60</sup> Ein bloßes *i* kommt übrigens auch als Dativsuffix (Sg.) vor: gr. *i*, het. *i*,<sup>61</sup> got. *Ø* (< \**i* —

<sup>55</sup> Vgl. Prokosch, Germ. 240.

<sup>56</sup> Hirt, Idg. Gr. III. 48, Benveniste, Orig. 87 ff., Wackernagel—Debrunner III. 42.

<sup>57</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 174 ff., Hirt, Idg. Gr. III. 48, Burrow, Sanskr. 233 u. a.

<sup>58</sup> Wackernagel—Debrunner I. 68, III. 155—7 (Hinweise auf ältere Literatur).

<sup>59</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 167 ff., F. Solmsen, KZ 44 (1911), S. 161 ff., Hirt, Idg. Gr. III. 51, Meillet, Introd. 294 u. a.

<sup>60</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 122, Specht, Urspr. 380, Kuryłowicz, ÉI 144 ff., Infl. Cat. 195, V. N. Toporov, Lokativ v slavjan. jazykach (Moskva 1961), S. 275—85.

<sup>61</sup> Sturtevant, Hit. 87, Kronasser, Hethit. 100 ff. Anders Kammenhuber, Hethit. 301.

in got. *hanin, fadr* usw.),<sup>62</sup> lit. *i*, Ø.<sup>63</sup> Mit dem thematischen Vokal ergab dieses *i* die Endung \**oi*: gr. (böot., arkad. u. a.) *-oi*,<sup>64</sup> ahd., an., ae. *-e*,<sup>65</sup> alat. *-oi* usw. Die lautgesetzliche Herleitung dieses \**oi* aus dem von den meisten Gelehrten postulierten \**ōi* (*o + ei*)<sup>66</sup> ist zwar im Prinzip möglich, doch vom morphologischen Standpunkt aus gar nicht notwendig. Dasselbe gilt auch für das auf Grund von mehreren einzelsprachlichen Dativendungen zu rekonstruierende \**-ō*: gr., lat. *-ō* (nicht unbedingt sekundär aus *-ōi!*), het. *-a*,<sup>67</sup> got. *-a*,<sup>68</sup> lit. dial. *-uo* (das schriftsprachliche *-ui* stellt dagegen wohl eine Neubildung dar).<sup>69</sup> Statt in diesem \**-ō* eine Sandhivariante des zweifelhaften \**-ōi* zu sehen, schlagen wir lieber die Lösung mit einem Laryngal vor:  $\bar{o} < o + H'$  (also dieselbe Endung wie im Instrumentalis Sg. — § 433). Dieselbe Erklärung kommt vielleicht auch bei einigen Dativformen der *i*- und *u*-Stämme in Betracht: heth: *-i*, *-u*,<sup>70</sup> lat. *-i*, *-ei*, *-ū*,<sup>71</sup> lit. (dial.) *-ie*, *-uo*<sup>72</sup> könnten eventuell als *i*, *u* (bzw. *ei*, *ou*) + *H'* interpretiert werden.

**433** Eine *ie*-Endung des Instrumentalis Sg. läßt sich auf Grund der indoiranisch-griechisch-germanisch-baltischen Übereinstimmung am leichtesten bei den *o*-Stämmen rekonstruieren, und zwar in der Gestalt \**-ō*. Dieses *-ō* ist — der Laryngaltheorie gemäß — als eine Verbindung des thematischen Vokals mit einem Laryngalelement aufzufassen.<sup>73</sup> Die gleiche Deutung lassen indo-ir. *-ī*, *-ū* zu (*i + H*, *u + H*); Spuren von derartigen Formen sind auch in anderen *ie*-Sprachen zu finden (im Italischen, Germanischen, Baltischen).<sup>74</sup> Was die nähere Bestimmung des Laryngals betrifft, kommt am ehesten ein *H'* in Betracht (vgl. noch §§ 621—6212). — Die indoiranische Instrumentalendung der konsonantischen Stämme *-ā* steht isoliert da; vielleicht stammt sie aus der thematischen Deklination.<sup>75</sup> — In einer völlig abweichenden Weise bilden den Instrumentalis Sg. das Slawische, das Baltische und das Armenische. Dem Slawischen *-mь* entspricht das lit. *-mi* (alle Stammklassen außer den *ā*-Stämmen, im Lit. auch den *o*-Stämmen). Eine parallele Endung liegt im armenischen *-w* (< \**bhi*) vor.<sup>76</sup> Dasselbe *bhi* ist auch im Griechischen belegt: die mit dem Suffix *-phi* gebildeten Formen gehören jedoch nicht dem nominalen Paradigma an. Sie werden in verschiedenen syntaktischen Funktionen, ohne Unterscheidung von Numerus, angewandt.<sup>77</sup> Zu der Beziehung zwischen *mi* und *bhi* vgl. noch § 4452.

<sup>62</sup> Prokosch, Germ. 236, SGGJ III. 203, 239 u. a.

<sup>63</sup> Stang, Balt. 208, 220, Kazlauskas, Ist. gr. 138 ff.

<sup>64</sup> Schwyzer, Gr. 556 u. a.

<sup>65</sup> Prokosch, Germ. 235, SGGJ III. 159.

<sup>66</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 168, Meillet, Introd. 323 u. a.

<sup>67</sup> Sturtevant, Hit. 87, Kronasser, Hethit. 100—101. A. Kammenhuber, Hethit. 204, 301 sieht indessen in diesem *-a* eine Lokativendung!

<sup>68</sup> SGGJ III. 156 ff.

<sup>69</sup> Über die baltischen Endungen des Dativs Sg. handelt ausführlich V. Mažiulis in Baltistica II (1966), S. 133—45, III (1967), S. 29—46.

<sup>70</sup> Sturtevant, Hit. 87—8 u. a.

<sup>71</sup> Stolz—Leumann, Lat. 270—71.

<sup>72</sup> Vgl. Mažiulis, Baltistica III. 43; anders Stang, Balt. 207, 215.

<sup>73</sup> Vgl. Kuryłowicz, ÉI 136, 145, Infl. Cat. 196, Burrow, Sanskr. 231 u. a.

<sup>74</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 192—3.

<sup>75</sup> K. Brugmann in *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der idg. Sprachen* II (Leipzig 1879), S. 158 Anm., 244 Anm., Kuryłowicz, ÉI 145.

<sup>76</sup> Meillet, Esquisse 71.

<sup>77</sup> Schwyzer, Gr. 550—51; vgl. jedoch die Anm. 128.

434 Eine besondere ie. Form des Ablativs Sg. kann allein für die *o*-Stämme rekonstruiert werden; die Ablativformen anderer Deklinationsklassen im Iranischen und im Italischen stellen nach der Meinung der absoluten Mehrheit der Linguisten einzelsprachliche Neuerungen dar.<sup>78</sup> Von der aind. Endung *-āt* (alat. *-ōd*) wird angenommen, sie sei durch Kontraktion des thematischen Vokals mit dem eigentlichen Ablativsuffix (*\*et/ot*) zustandegekommen.<sup>79</sup> Wenn wir diese Erklärung akzeptieren, erhebt sich gleich die Frage, was für eine pie. Gestalt dem in der Ablativendung steckenden Element zuzusprechen sei. In Anbetracht der Struktur anderer Suffixe der ie. lokalen Kasus (§§ 43, 44 ff.) ist in diesem Fall am ehesten ein *HA-t* zu rekonstruieren. Die Qualität des Laryngals zu bestimmen, ist (ähnlich wie in manchen anderen derartigen Fällen) immerhin eine recht schwierige Aufgabe. Die baltischen und slawischen Genitivformen der *o*-Stämme, die traditionell mit dem lateinischen und indoiranischen Ablativ zusammengebracht werden, scheinen zugunsten eines *H<sub>2</sub>* (lit. *-o* < *\*-ā* < *o* + *Ha-t*) zu zeugen.<sup>80</sup> Andererseits findet man im hethitischen Ablativ (§ 435) keine Spuren des Laryngals *H<sub>2</sub>*. Desgleichen spricht die Struktur anderer Kasusendungen dieses Typs (*CV*) vielmehr für *H<sub>1</sub>* (*H'*); vgl. §§ 441, 4441, 4442). Slaw. *-a* läßt sich übrigens sowohl aus *-āt*, als auch aus *-ōt* herleiten. Das lit. *-o* gehört demzufolge wahrscheinlich zu denjenigen Fällen, wo ein lit. *o* nur eine scheinbare Fortsetzung eines ie. *ō* darstellt; in der Tat entstand ein solcher Langvokal (*ā* > *o*) erst auf baltischem Boden durch die Kontraktion (*a* + *a*) oder durch analogische Dehnung (*a* → *ā*). Dies trifft auch für die Ablativendung zu, denn die intervokalischen Laryngale sind allem Anschein nach erst einzelsprachlich ausgefallen.

435 Eine besondere Form für den Ablativ Sg. besitzt freilich auch das Hethitische, sogar in allen Deklinationsklassen. Das typische Suffix des hethitischen Ablativs *-z* (= *ts*) wird mit der Adverbialendung *-tas* (aind.), *-tus* (lat.) zusammengebracht. Die reduzierte Gestalt dieser Endung (*-ts*) soll in gewissen Sandhypothesen zum bloßen *-t* vereinfacht sein worden und dieses wurde sodann im Indoiranischen und im Italischen verallgemeinert (X heth. *-ts*).<sup>81</sup> Gegen diese Erklärung sind allerdings schwerwiegende Einwände zu erheben: Die Lautgruppe *ts* wird im Lateinischen konsequent zu *s* vereinfacht. Es ist auch zu fragen, weshalb die volle Suffixform (*-tos*) in der ursprünglichen Funktion bewahrt, die reduzierte dagegen grammatikalisiert worden ist. Ungeklärt würde auch die Länge des *ō* in der thematischen Deklination bleiben (falls man nicht eine Ersatzdehnung für eine verlorene Silbe konzediert — § 151). — U. E. ist bei der Erklärung des hethitischen Ablativs Sg. in erster Linie von den Fakten des Hethitischen selbst auszugehen. Die meisten Formen des hethitischen Ablativs unterscheiden sich von den entsprechenden Genitivformen nur dadurch, daß sie auf *-z* (statt auf *-š*) auslauten: *-aš* (Ĝ) — *-az* (A), *-iyaš* — *-iyaz*, *-ayaš* — *-ayaz*, *-uwaš* — *-uwaz*, *-(a)naš* — *-(a)naz* usw.<sup>82</sup> Bei einer synchronischen Analyse dürfte man feststellen, daß der Ablativ von dem Genitiv durch ein

<sup>78</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 165–6, Bartholomae, Grundriß 213, Stolz–Leumann 274.

<sup>79</sup> C. Kappus, *Der idg. Ablativ* (Marburg 1903), Hirt, Idg. Gr. III. 170, Burrow, Sanskr. 232, O. Szemerényi, KZ 73 (1956), S. 68.

<sup>80</sup> J. Endzelin, *Lettische Grammatik* (Heidelberg 1923), S. 292, E. Fraenkel, *Die baltischen Sprachen* (Heidelberg 1950), S. 78, Stang, Balt. 44, 181.

<sup>81</sup> Pedersen, Hit. 24–5, Sturtevant, Lg 8 (1932), S. 1 ff., Hit. 88–9; anders Kronasser, Hethit. 101–3.

<sup>82</sup> Sturtevant, Hit. 88 ff., Kronasser, Hethit. 101 ff.

*t*-Infix abgeleitet wird. Merkwürdigerweise gilt dasselbe für das Verhältnis zwischen dem hethitischen Dativ und dem Instrumentalis: *-i* — *-it*, *-ai* — *-ait*, *-u* — *-ut*, *-ani* — *-anit* usw. Diese Feststellung könnte die Hypothese veranlassen, daß die hethitischen Ablativ- und Instrumentalformen das Produkt einer spezifisch hethitischen Entwicklung darstellen; vgl. noch § 45561.

44 Eine dritte Gruppe bilden die Suffixe der lokalen Kasus des Plurals, deren Struktur ausnahmslos der Formel *CV* entspricht (das auslautende *s*, das man bei diesen Endungen häufig findet, wird in der Regel als eine sekundäre Erweiterung betrachtet — vgl. § 454).

441 Im Instrumentalis Pl. begegnen wir zum Teil denselben Elementen wie im Instrumentalis Sg. (§ 433), nämlich *bhi/mi*: aind. *-bhīh*, av. *-bīš*, arm. *-wkh*, lit. *-mis*, sl. *-mi* (< \**mīs*?). Für die thematische Deklination (*o*-Stämme) wird ein \**-ōis* rekonstruiert (aind. *-aiḥ*, gr. *-ois*, lat. *-īs*, lit. *-ais*, sl. *-y*).<sup>83</sup> Auch diese Endung scheint ein Element mit der Struktur *CV* zu enthalten: \**oi(s)* < *o* + *H'i* (zur Quantität vgl. noch § 4551). Dasselbe *H'i* steckt vielleicht auch in den awest. Instrumentalen Pl. der *n*-Stämme (*ašaonīš*, *nāmənīš* u. dgl.).<sup>84</sup>

442 Wesentlich bunter ist das Bild, das die ie. Formen des Dativs Plur. bieten. Ein Teil der betref. Endungen enthält das Element \**bho*: lat. *-bus* (alat. *-bos*), altgall. *-bo*, venet. *-bos*, messap. *-bas*, *-bo*. Die entsprechende Endung der indoiranischen Sprachen (aind. *-bhyah* usw.) kam — mit Rücksicht auf ihre Struktur — am ehesten sekundär zustande, wohl durch Umgestaltung eines älteren *bho* oder *bhi*.<sup>85</sup> Für ein paralleles \**mo* gibt es keine zuverlässigen Belege; die germanischen Endungen (got., ahd. *-m*, urnord. *-mR* usw.) können ebensogut ein \**-mos* als ein \**-mis* oder \**-mus* fortsetzen.<sup>86</sup> Wenig klar sind auch die altpreußischen Verhältnisse: neben dem einige Male belegten *-mas* kommt öfter ein *-mans* vor. Das lit. *-ms* entstand nach Ausweis der älteren Sprachdenkmäler aus *-mus*, und aus demselben \**-mus* läßt sich am bequemsten (leichter als aus einem \**-mos*) auch das sl. *-mъ* herleiten.<sup>87</sup> — Einige Endungen des Dativs Pl. enthalten ein Element mit der Struktur *CI*: gr. *-si* (das nach dem Urteil vieler Gelehrten durch Umbildung der Lokativendung *-su* entstanden ist — § 4451), das in lat. *-īs* und gr. *-ois* (Dativ-Instrumentalis — § 441) enthaltene *H'i*, wohl auch das air. *-b* (< \**-bhis?*)<sup>88</sup> u. a.

443 Die Endung des Lokativs Plur. ist auf Grund des indoiranischen, baltischen und slawischen Zustandes in der Gestalt *su* zu rekonstruieren. Aus demselben *su* läßt sich wohl auch das armen. Lokativsuffix *-s* herleiten.<sup>89</sup>

<sup>83</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 267—8, O. Hujer, *Slovanská deklinace* 160 ff. u. a.

<sup>84</sup> Bartholomae, Grundriß 134, 224 u. a.

<sup>85</sup> Vgl. R. Loewe, KZ 48 (1918), S. 95, Wackernagel—Debrunner III. 66—7, Burrow, Sanskr. 238.

<sup>86</sup> Prokosh, Germ. 240, SGGJ III. 168—9, Loewe, KZ 48. 76—99.

<sup>87</sup> Ibid. 95, A. Meillet, *Slave commun* (Paris 1934),<sup>2</sup> S. 395, Stang, Balt. 186, Kazlauskas, Ist. gr. 166—8 u. a. Andere Deutungen: O. Hujer, *Slovanská deklinace jmenná* 155 (< \**mom*), F. V. Mareš in Čs. *přednášky pro V. mezinár. sjezd slavistů* (Praha 1963), S. 55 (dgl.), V. Mažiulis, *Baltistica* II (1966), S. 43 (< \**mō-n*) usw.

<sup>88</sup> Pedersen, Kelt. II, S. 74 ff., 84 u. a.

<sup>89</sup> Meillet, *Esquisse* 70—71.



444 Wie schon betont, liegen allen Lokalkasus Plur. Elemente mit der Struktur CV (d. h. eigentlich Pronominalwurzeln, deiktische Elemente — vgl. § 142) zugrunde — nämlich die Verbindungen der pie. Konsonanten *B*, *M*<sub>1</sub>, *S*, *H'* mit den Vokalen *A*, *I*, *U*. Von den zwölf also gegebenen Möglichkeiten haben wir in den bisher analysierten Suffixen insgesamt sieben (acht) Elemente entdeckt:

	<i>B</i>	<i>M</i> <sub>1</sub>	<i>S</i>	<i>H'</i>
<i>A</i>	+	?	—	—
<i>I</i>	+	+	+	+
<i>U</i>	—	+	+	—

4441 Bei einer näheren Betrachtung dieser Tabelle drängt sich zwangsläufig die Frage auf, ob nicht etwa im morphologischen Inventar der ie. Sprachen noch weitere CV-Elemente vorkommen, die im Laufe der bisherigen Untersuchung der ie. Kasusendungen unbeachtet geblieben sind. — Ein *SA* steckt vielleicht im Genitiv Pl. der ie. Demonstrativa (aind. *tešām*, sl. *těchъ* < \**toi-sō-m* u. dgl.); von dort ist es auch in die Nominalflexion eingedrungen. Dieser Fall bietet jedoch von unserem Standpunkt aus wenig interessantes. Eine wesentlich größere Bedeutung kommt der Möglichkeit zu, ein *H'A* aufzufinden, und zwar im hethitischen Dativ Pl. (der zugleich auch als Genitiv Pl. verwendet wird) auf *-aš* (= *-H'A-S?*).<sup>90</sup> An und für sich würde jedoch die hethitische Endung kaum genügen, um die Existenz des pie. Elementes *H'A* nachzuweisen — der Laryngal *H'* ist ja spurlos verschwunden! Glücklicherweise sind wir imstande, diese Hypothese noch durch Tatsachen zu stützen, die aus der Analyse anderer Kasusendungen erfolgen (§ 4452).

4442 Auf ähnliche Art und Weise kann man nun auch die Existenz des Elementes *H'U* nachweisen: Die hethitische Akkusativendung (Pl.) *-uš* setzt nach E. Benveniste<sup>91</sup> nicht ein ie. *-ons* oder *-ŋs* fort, sondern enthält vielmehr ein ursprüngliches *u*. Die von Benveniste angeführten phonetischen Argumente wiegen in der Tat schwer. Wir teilen allerdings nicht seine Vermutung, das *u* sei in die Nominalflexion — als Merkmal des Akkusativs — aus gewissen Pronominalformen (*kun*, *apun*, *kuš*, *apuš* usw.) übertragen worden.<sup>92</sup> Vielmehr ist das Gegenteil richtig: Durch die Nachahmung der Verhältnisse in der Nominalflexion wurden im Hethitischen die Pronominalformen mit *u* (z. B. *amug* — § 2224) in die Akkusativfunktion adaptiert (die Pronominalflexion ist ja jüngeren Datums als die Nominalflexion — § 5). Falls dementsprechend het. *-uš* nicht ein älteres *-ons* (*-ŋs*), sondern ein *-H'u-s* fortsetzt, erhebt sich unweigerlich die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung der letztgenannten Form. Man wird kaum voraussetzen, die grammatische Funktion E+ („Akkusativ“) sei im Protoindoeuropäischen mit Hilfe von zwei verschiedenen Elementen bezeichnet worden. Freilich kommt dem ie. Akkusativ eine doppelte Bedeutung zu: neben seiner eigenen (grammatischen) Funktion versieht die Akkusativform zugleich die Funktion eines lokalen Kasus — des sog. Direktivs (A+).

<sup>90</sup> Nach Sturtevant (Hit. 91) und Kronasser (Hethit. 105) ist die Endung *-aš* aus dem Singular übertragen worden; nach Pedersen (Hit. 33) u. a. handelt es sich um eine Dualendung!

<sup>91</sup> *Hittite et indo-européen* (Paris 1962), S. 68 ff.

<sup>92</sup> *Ibid.* 73.

Diese Duplizität der Funktionen wurde von H. Hirt<sup>93</sup> als Synkretismus von zwei pie. Kasus — Akkusativ und Direktiv — gedeutet; formale Spuren dieser Entwicklung aufzufinden, hat allerdings H. nicht einmal versucht. Nun liegt die Vermutung nahe, daß das *H'U* — schon in Hinsicht auf seine Struktur — einmal als Suffix eines lokalen Kasus — nämlich des Direktivs Pl. — fungiert hat. Spuren der pie. Direktivendung liegen wohl — außer im Hethitischen, wo diese Form auch die Akkusativfunktion übernommen hat — auch im Indoiranischen vor. Dieses weist nämlich im Akkusativ Pl. nicht zu erwartende Ablaut- (und Akzent-) verhältnisse auf: der Akkusativ Pl. gehört bekanntlich zu den sogen. schwachen Kasus, d. h. zu den Kasusformen mit Reduktionsstufe in der Vorsuffixsilbe. Dies steht allerdings mit der vorausgesetzten Herkunft des Akkusativsuffixes im Widerspruch (*-ah* < *-ṇs*, d. h. nullstufiges Suffix) — der Akkusativ Plur. sollte vielmehr zu den sogen. starken Kasus gehören (gleichwie z. B. der Akkusativ Sg.)!<sup>94</sup> Wir sind nun der Meinung, daß der Akzent einst tatsächlich auf die Stammsilbe fiel, und daß die historisch belegte Form des indoiranischen Akkusativs Plur. durch Kontaminierung dieses ursprünglichen Akkusativs (mit der tonlosen Endung *-as* < *\*-ṇs* — vgl. § 4523) mit dem alten Direktiv auf *-ú(s)* zustandegekommen ist, denn bei dem letzteren sind wohl ähnliche Akzent- und Ablautverhältnisse zu erwarten wie bei den anderen Kasus mit einer CV-Endung (die Suffixe *-bhyaḥ*, *-bhiḥ*, *-su* tragen im Vedischen den Akzent!). So dürfte z. B. bei den mit *tar* gebildeten Nomina die Entwicklung etwa folgendermaßen verlaufen sein:

$$\begin{array}{lcl} -tár(a)-ns & > & -tárṇs > -táras \\ -tar(a)-H'ú(s) & > & -trús \end{array} \quad \left. \vphantom{\begin{array}{l} -tár(a)-ns \\ -tar(a)-H'ú(s) \end{array}} \right\} -trás$$

445 Dadurch wird die Zahl der CV-Elemente, die in der ie. Nominalflexion ausgenutzt worden sind, auf neun erhöht (das problematische *M<sub>1</sub>A*, sowie auch das ursprünglich nur in der Pronominalflexion vorkommende *SA* lassen wir beiseite). Von diesen Elementen sind nur einige wenige durch mehrere ie. Sprachzweige gesichert:

	BA	BI	M <sub>1</sub> I	M <sub>1</sub> U	SI	SU	H'A	H'I	H'U
indoir.		+				+	?	+	?
griech.		+			+			+	
lat.	+						?	+	
germ.			?	?					
balt.			+	+		+		+	
slaw.			+	+		+		+	
heth.							+		+

Bei der ersten Erörterung dieses Problems (SFFBU A-16, SS. 16, 19 u. a.) versuchten wir, diesen Stand als Folge einer „Selektion“ zu deuten: Von der Gesamtanzahl der

<sup>93</sup> Idg. Gr. VI. 37, 66, 73 u. a.; vgl. auch H. Jacobsohn in *ANTIΔIΩPON* (Festschrift für J. Wackernagel, Göttingen 1923), S. 207.

<sup>94</sup> Vgl. Wackernagel-Debrunner III. 59—61, Burrow, Sanskr. 235.

zwölf Elemente (= der durch die Kombination der vier Konsonanten und der drei Vokale gegebenen Möglichkeiten) haben die ie. Einzelsprachen nur einen Teil, und zwar nicht überall den gleichen, beim Aufbau ihrer Deklination verwendet.

4451 Dies ist allerdings nur ein Notbehelf — eine Erklärung, welche die Glaubwürdigkeit der ganzen Theorie nicht unwesentlich absetzt: die historisch belegte Verschiedenheit wird eigentlich in das pie. Stadium projiziert. Eine bessere Lösung erblicken wir nunmehr in der von mehreren Gelehrten geäußerten Vermutung, wonach etliche Endungen der Lokalkasus erst sekundär — durch Kontaminierung anderer Endungen, durch ihre analogische Umbildung u. dgl. zustande gekommen seien. Wie bereits in § 442 erwähnt, wird gerade in dieser Art die griechische Dativendung *-si* interpretiert: sie soll durch die Umbildung der (zumindest in drei ie. Sprachzweigen belegten) Endung *-su* nach dem Vorbild der Singularendung *-i* entstanden sein.<sup>95</sup>

4452 Auf den ersten Blick zu erkennen ist auch der Zusammenhang zwischen den Elementen *BI* und *M<sub>1</sub>I* (§§ 433, 441). Ihre gegenseitige Beziehung kann auf dreierlei Weise interpretiert werden: 1° Man kann mit dem pie. Wechsel *B ~ M* rechnen; 2° *m* kann aus *bh* (*B*) (oder umgekehrt) durch Lautwandel entstanden sein; 3° eine der beiden Endungen kann das Produkt einer analogischen Neuerung — einer Umbildung der anderen (älteren) Endung — darstellen. Gegen die erste Hypothese haben wir bereits in § 2542 Einwände erhoben. Desgleichen halten wir eine Lösung, die mit einem Lauwandel operiert, in diesem Fall für wenig wahrscheinlich,<sup>96</sup> jedenfalls weniger wahrscheinlich als eine Lösung, die mit einer analogischen Neuerung rechnet. Eine solche hat H. Hirt (IF 5, 1895, S. 251—5, Idg. Gr. III. 61) vorgeschlagen. In der ie. Ursprache gab es nach H. die Suffixe *-mos* (Dat.) und *-bhis* (Instr.); durch ihre Verschränkung entstanden in einigen ie. Sprachen die Suffixgestalten *-mis* (baltisch, slawisch), *-bhos* (lat.) und *-bhyas* (indoiranisch). — Einen schwachen Punkt dieser Hypothese stellt unserer Meinung nach das *\*-mos* dar: die baltischen und slawischen Endungen des Dativs Pl. lassen sich am vorteilhaftesten aus *\*-mus* herleiten (§ 442), desgleichen bei der Deutung der germanischen Dativendungen kommt man ohne ein *\*-mos* ganz gut aus (§ 4554). Der Ausgangspunkt der analogischen Neuerung ist eher in der von uns postulierten Endung *-H'o-s* (die im het. *-as* vorliegt — § 4441) zu suchen. Im Indoiranischen kam es also höchstwahrscheinlich zu der Konglutination der beiden Elemente (*bhi* + *Ha* → *bhya*), im Lateinischen (sowie auch in einigen anderen westindoeuropäischen Sprachen) zur Umgestaltung einer Endung (*bhi* → *bho*). Eine wichtige Stütze für diese Hypothese finden wir in der Tatsache, daß gerade im Lateinischen und im Indoiranischen die Funktionen des Dativs und des Ablativs Plur. jeweils in einer Form vereinigt sind (während im Griechischen, Baltischen und Slawischen die Ablativfunktion von der Genitivform versehen wird). — Wir haben in § 434 versucht, nachzuweisen, daß ein *H'A* auch in der Endung des Ablativs Sg. der thematischen Deklination steckt. Der Unterschied im Numerus stellt u. E. kein ernstes Hindernis dar: desgleichen kommen die Elemente *bhi* und *mi* in den Endungen der beiden Numeri vor! Es ist demnach zu urteilen,

<sup>95</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 247, 251, Schwyzer, Gr. 556.

<sup>96</sup> R. Loewe (KZ 48. 98—9) rechnet mit einer Ferndisassimilation: *bh* — *bh* → *bh* — *m*. Noch unwahrscheinlicher F. Specht (Urspr. 269—70): die Lautgruppe *mn* ergab *m* oder *bh*! Vgl. auch J. W. Poultney, Lg 43 (1967), S. 877—8.

daß die Ablativfunktion der lateinischen und indoiranischen Dative Pl. unmittelbar mit der vorausgesetzten Herkunft ihrer Endungen (d. h. mit der Umbildung des ursprünglichen *BI*) zusammenhängt.

4453 Die slawischen und baltischen Instrumentalendungen mit *m* (*mi*, *mī*) kamen dementsprechend durch Umbildung eines älteren *bhi* (*BI*) nach dem Vorbild der Endungen mit *mu* (*M<sub>1</sub>U*) zustande. Sowohl im Lateinischen, als auch im Baltischen und Slawischen kommt übrigens dieses *bhi* noch vor, und zwar in der Pronominalflexion: lat. *tibī*, *nōbīs*, *vōbīs*, apr. *tebbei*, sl. *tebĕ* usw. (§ 531).

4454 Falls man diese Deutungen akzeptiert, kann die Zahl der in den ie. Kasusendungen enthaltenen *CV*-Elemente auf sechs reduziert werden. Dadurch werden wenigstens zum Teil die Unterschiede zwischen den ie. Einzelsprachen überbrückt, und die Glaubwürdigkeit der ganzen Hypothese wird bedeutend gesteigert:

	ii.	gr.	lat.	germ.	balt.	sl.	heth.
<i>BI</i>	+	+	+		+	+	
<i>M<sub>1</sub>U</i>				+	+	+	
<i>SU</i>	+	+			+	+	
<i>H'A</i>	+		+				+
<i>H'I</i>	+	+	+		+	+	
<i>H'U</i>	+						+

45 Unser Versuch, die Genesis des ie. Kasussystems (wenigstens in ihren Hauptzügen) aufzuhellen, fußt auf einer Konfrontation des panchronischen Schemas der Kasusfunktionen (§ 413) mit dem Inventar der Kasusuffixe, welches aus der in vorangehenden Paragraphen erfolgten Analyse der einzelsprachlichen Kasusendungen resultiert:

	Sg.			Pl.		
E	<i>m</i>	<i>s</i>	( <i>o</i> ) <i>s</i>	<i>om</i>	( <i>es</i> )	<i>ns</i>
I	<i>m</i>	<i>i</i>	( <i>o</i> ) <i>s</i>	<i>om</i>	<i>SU</i>	<i>ns</i> <i>H'U</i>
A	<i>ei i</i> <i>H'</i>	<i>H'</i> <i>BI</i> <i>i-t</i>	( <i>o</i> ) <i>s</i> <i>H'A-t</i> <i>i</i>	<i>om</i> <i>H'A</i>	<i>BI</i> <i>H'I</i>	<i>MU</i> <i>BI H'I</i> <i>H'A SU</i>
	+	0	-	-	0	+

Besonders zu beachten sind vor allem folgende drei Erscheinungen:

- eine Reihe von Suffixen kommt in 2—3 untereinander liegenden Funktionsfeldern vor;
- nicht so oft sind dieselben Suffixe in nebeneinander liegenden Funktionsfeldern zu finden (solche Fälle sind allein in der A-Reihe anzutreffen);
- einige Suffixe kommen in den beiden Numeri vor.

4501 Aus diesen Betrachtungen (sowie auch daraus, was man über die allgemeinen Gesetze der Entwicklung der Kasussysteme weiß — §§ 4121 ff.) sind etwa folgende Schlußfolgerungen zu ziehen:

1° Die Verschiebungen im ie. Kasussystem verliefen zumeist in vertikaler Richtung — von oben nach unten. Den Impuls zu diesen Verschiebungen gab der Druck der grammatischen Kasus auf die lokalen Kasus ab (die Übernahme sekundärer Funktionen durch die Formen der grammatischen Kasus).<sup>97</sup> Als Ergebnis dieser sekundären Expansion ist jene Erscheinung anzusehen, daß man vielfach Suffixe der grammatischen Kasus in den Reihen I und A wiederfindet. — Auch das Vorkommen des gleichen Elementes in den Reihen I und A ist auf dieselbe Ursache zurückführen — auf eine funktionelle Verschiebung, welche durch den Druck einer E-Form hervorgerufen worden ist (E → I, I → A; die I-Form wurde in die A-Funktion verdrängt).

2° Die formale Differenzierung der positiven, der neutralen und der negativen Orientation (+ o —) begann wohl in der E-Reihe, wurde sodann in der I-Reihe fortgesetzt, am spätesten (daher auch am wenigsten konsequent) wurde sie in der A-Reihe durchgeführt.

3° Die Urfänge der Entwicklung der ie. Kasusformen sind noch in die Zeit vor der Entstehung der Numeruskategorie (§ 33) zu setzen. Die Weiterentwicklung der beiden Kategorien verlief Hand in Hand.

4502 Auf Grund dieser Feststellungen kann man vorläufig etwa ein folgendes Bild der ursprünglichen Distribution der ie. Kasussuffixe skizzieren:

	Sg.			Pl.		
E	<i>m</i>	<i>s</i>	<i>(o)s</i>	<i>om</i>	<i>(es)</i>	<i>ns</i>
I	<i>i</i>	<i>i</i>	<i>t</i>	<i>SU</i>	<i>H'U</i> <i>SU MU</i>	
A	<i>H'</i>	<i>H'</i> <i>BI</i>	<i>H'A</i>	<i>H'A</i>	<i>H'I</i> <i>BI</i>	<i>H'I</i> <i>BI</i>
	+	0	—	—	0	+

Diese Hypothese von der ursprünglichen Distribution der Kasussuffixe beruht im wesentlichen auf der Voraussetzung, daß jedes Element, das zugleich in 2—3 Reihen vorkommt, ursprünglich allein in der höchsten dieser Reihen zu Hause gewesen ist. Im Falle des *M<sub>1</sub>U* ist der vokalische Bestandteil maßgebend: Elemente mit der Struktur *CU* kommen gleichzeitig in den Reihen I und A vor, ihre ursprüngliche Domäne

<sup>97</sup> Vgl. J. Kuryłowicz, BPTJ IX. 27 ff.

ist demgemäß die I-Reihe. Die Situierung des *t* in die I-Reihe erfolgt nicht direkt aus der vorangehenden Tabelle (§ 45), sondern sie stützt sich auf Argumente anderer Art (§ 4534).

**451** Unsere Theorie von der Genesis der *ie*. Nominalflexion stützt sich einerseits auf die soeben beschriebene primäre Distribution der Kasussuffixe, andererseits auf typologische Betrachtungen (§§ 411 ff.). — Es ist anzunehmen, daß auch in den *ie*. Sprachen die Kasus-kategorie ein Produkt der späteren Entwicklung darstellt, und daß es in der tiefen Vergangenheit dieser Sprachen ein Stadium gegeben hat, wo es an einer solchen Kategorie noch völlig mangelte.<sup>98</sup> Die grammatische Funktion eines Nomens, das in eine enge syntaktische Beziehung zu einem anderen Satzglied trat, wurde damals durch kein Affix signalisiert, sie erfolgte vielmehr aus der Wortfolge (eine solche Hypothese liegt — in Anbetracht der typologischen Vergleiche — auf der Hand; dennoch verfügen wir über keine direkten Beweise!). Die Funktion eines als Adverbialbestimmung dienenden Nomens (eine „lose“ syntaktische Beziehung) wurde dagegen wohl schon damals mit Hilfe von Elementen angedeutet, die mehr oder weniger fest mit der Nominalform verbunden waren (vgl. die Zustände in einigen nicht-*ie*. Sprachen — §§ 411, 4122). Die Struktur dieser Elemente (Postpositionen) entsprach dem für die *pie*. Pronominalwurzeln (deiktischen Partikeln — § 142) charakteristischen Modell *CV*. Die Feststellung, daß die deiktischen Partikeln (Pronominalwurzeln) die Grundlage eines beträchtlichen Teiles der *ie*. Kasusendungen bilden,<sup>99</sup> ist u. E. die einzig akzeptable Formulierung. Für nicht akzeptabel halten wir hingegen eine direkte Verknüpfung der *ie*. Kasussuffixe mit verschiedenen Präpositionen:<sup>100</sup> diese müssen — in ihrer historisch belegten Gestalt und Bedeutung — als Produkt einer späteren Entwicklung angesehen werden (es sind u. a. die außerordentlich großen Bedeutungsunterschiede zwischen den konkreten Präpositionen der *altie*. Einzelsprachen in Rechnung zu stellen!). — Was den Zusammenhang zwischen der Struktur der suffigierten deiktischen Partikel und der Kasusfunktion betrifft, läßt sich mit hinreichender Wahrscheinlichkeit vielleicht nur feststellen, daß die *CU*-Elemente die Inessivbeziehung (I), die *CI*-Elemente (und vielleicht auch die *CA*-Elemente) die Adessivbeziehungen (A) bezeichnet haben.

**4511** Von diesen Formen mit einer lose angefügten deiktischen *CV*-Partikel (Postposition) sind die um Determinative (*s, m, i, H', t, r, n*) erweiterten Nominalformen zu trennen. Betreffs der Rolle dieser Determinative (§ 143) wagen wir zu behaupten, daß sie von Haus aus mit der syntaktischen Funktion des Nomens nichts zu tun hatten: ein um diese Determinative erweitertes Nomen konnte sowohl an engen, als auch an losen Syntagmen teilnehmen. Am ehesten entsprach die Funktion der Determinative (vgl. noch §§ 62 ff.) ihrem Namen: die damit versehenen Nominalformen waren determiniert, während eine nackte Nominalform vielleicht für indeterminiert galt. Einer Determinierung mit Hilfe von gewissen Affixen begegnet man

<sup>98</sup> Mit der Existenz eines Entwicklungsstadiums, wo es noch keine Flexion gegeben hat, rechnet auch für die *ie*. Sprachen eine ganze Reihe von Gelehrten: H. Jacobi (*Compositum und Nebensatz*, S. 106 ff.), H. Hirt (*Idg. Gr. III*, 166 u. a.), J. Przyłuski (*RHA* 4, 1937, S. 125–30), N. D. Andrejev, *VJa* 1957, 2, 3 ff.

<sup>99</sup> In diesem Sinn äußert sich ausdrücklich vor allem F. Specht (*Urspr.* 354); vgl. auch Majtinskaja, *Mestoimenija* 134 ff.

<sup>100</sup> Hirt, *Idg. Gr. III*, 167, VI, 39 u. a., E. W. Fay, *TAPA* 44, 107–26 (vgl. *IJ* 3.31).

vielfach in nichtindoeuropäischen Sprachen. Ein typisches Beispiel dieser Art stellt u. a. die semitische Mimation (bzw. Nunation) dar: das nasale Element hatte wohl ursprünglich eine determinierende Funktion, doch wurde diese bald abgeschwächt, so daß das semit. *-m* (*-n*) vielfach den Eindruck eines redundanten Elementes erweckt (zur Übernahme von Kasusfunktion ist es hier nie gekommen).<sup>101</sup> — Im Abchasischen spielen eine wichtige Rolle die determinierenden Affixe *a-* und *k-*.<sup>102</sup> Im Kabardinischen besitzen eine determinierende Funktion die Suffixe *-r* und *-m*; sie dienen indessen zugleich als Kasusexponenten (vgl. § 4122), welche Funktion zweifellos sekundär ist.<sup>103</sup> — Einigen der pie. Determinative dürften allerdings auch andere Funktionen obliegen haben. Auch hier kann eine Parallele aus dem Abchasischen — einer Sprache ohne die grammatische Kasusategorie — angeführt werden:<sup>104</sup> Dort findet man u. a. ein Nominalsuffix *-s*, dessen Funktion schwierig zu definieren ist (,wie ...' o. dgl.).

**4512** Der Bestand (das Inventar) der „Formen“ der pie. Nomina in der Zeitspanne vor der Entstehung der grammatischen Kategorien des Kasus und des Numerus wird durch das folgende Schema dargestellt (es werden bloß die Suffixe angeführt):

E	∅			
I	<i>H'U</i>	<i>M<sub>1</sub>U</i>	<i>SU</i>	<i>s</i> <i>m</i> <i>i</i> <i>H'</i> <i>t</i>
A	<i>H'A</i>	<i>H'I</i>	<i>BI</i>	<i>r</i> <i>n</i>

**4513** Einen sehr wichtigen Markstein in der Entwicklung der ie. Nominalflexion stellt die Entstehung der Numeruskategorie dar. Wie bereits in § 331 angedeutet, ist der Uranfang dieser Kategorie in der Gegenüberstellung einer Singulativform der in bezug auf Numerus indifferenten Grundform zu erblicken (diese letztere ist dann zum Ausgangspunkt des Plurals geworden). Als Merkmal der Singulativform haben wir vorläufig das Determinativ *s* identifiziert. Die Distribution der konstitutiven Elemente der ie. Kasusendungen (§§ 45, 4502) einerseits und die in § 4511 formulierte Hypothese über die ursprüngliche Funktion der ie. Determinative andererseits scheinen indessen darauf hinzudeuten, daß dieselbe Stellung auch anderen mit Determinativen versehenen Nominalformen zukam: alle diese („determinierten“) Formen wurden singulativisch gebraucht, während die determinativlosen (= indeterminierten) Formen einstweilen als Gattungsnamen, bzw. Kollektiva (= Plurale) fungierten. Dies letztere trifft auch für die mit einem *CV*-Element (Postposition) versehenen Formen zu. Ferner folgt aus der Analyse der ie. Kasusendungen auch die Feststellung, daß sich die Determinative und die *CV*-Elemente anfangs gegenseitig ausgeschlossen haben: zu der mit einem Determinativ versehenen Form durfte kein *CV*-Element mehr hinzutreten. Desgleichen war die Erweiterung einer *CV*-Form um ein Determinativ vielleicht von Haus aus unzulässig (alle derartigen Fälle sind wohl späteren Datums!).

<sup>101</sup> Vgl. J. Kuryłowicz, AOr 18/1 (1950), S. 323 ff., I. M. Džakonov, *Semito-Hamitic Languages* (Moskva 1965), S. 61; anders Moscati etc., *Introd.* 96 ff.

<sup>102</sup> *Jazyki narodov SSSR IV. — Iberijsko-kavkazskie jazyki* (Moskva 1967), S. 108.

<sup>103</sup> *Ibid.* 168.

<sup>104</sup> *Ibid.* 109.

4514 Infolge der also beschriebenen Entstehung der Numeruskategorie wurden die determinierten und die *CV*-Formen sozusagen unter einem Dach vereinigt. Unter dem Einfluß der bereits bestehenden funktionellen Unterschiede bei den *CV*-Formen (§ 451) kam es wohl zur ersten Distribution der determinierten Formen — zu ihrer Verteilung in die E-, I- und A-Reihe (die Leitmotive dieser Verteilung sind allerdings schwierig zu erraten). Dies bedeutete zugleich eine Numerusdifferenzierung in der I-Reihe (beim Inessiv): die mit den Determinativen *i*, *t* (?) versehenen Formen wurden weiterhin als Inessiv Sg. gebraucht, die *CV*-Formen wurden dagegen für den nicht-singulativischen Usus reserviert. In der A-Reihe dagegen fand eine solche Differenzierung nicht statt: die *CI*- und *CA*-Formen wurden sodann wohl noch lange Zeit ohne Unterscheidung von Numerus gebraucht.

4515 Das folgende Schema stellt den Zustand unmittelbar vor der Entstehung der grammatischen Kategorie des Kasus dar (vorausgesetzt, daß die Kategorie des Numerus bereits — in einer rudimentären Form — vorhanden war):

	sg.		non-sg.		
E	<i>s</i>	<i>m</i>	Ø		
I	<i>i</i>	<i>t</i>	<i>H'U</i>	<i>M<sub>1</sub>U</i>	<i>SU</i>
A	<i>H'</i>	<i>H'A</i>	<i>BI</i>	<i>H'I</i>	

Es ist jedoch zu betonen, daß dieses Schema (sowie auch die darauf fußenden Erörterungen) bloß für Substantiva belebten (aktiven) Geschlechts gilt. Dem § 331 gemäß gehen die Entwicklungswege der beiden Klassen der ie. Nomina in demjenigen Punkt (Moment) auseinander, wo bei den belebten Nomina die Opposition zwischen der singulativen und der nichtsingulativen Form entsteht. Die Tatsache, daß bei den unbelebten Nomina der grammatische Numerus erheblich späteren Datums ist, hat die Entwicklung der Flexion der pie. Neutra in der ältesten Phase tief beeinflußt. Dieser Entwicklung sollen noch einige Bemerkungen in §§ 47 ff. gewidmet werden.

452 Die eigentliche Entwicklung der grammatischen Kategorie des Kasus setzt erst an demjenigen Punkt ein, wo man die engen syntaktischen Beziehungen mit Hilfe von Affixen zu bezeichnen anfang (§ 412). Dieser Anfang ist höchstwahrscheinlich im Singular zu suchen: wie bereits in § 4514 angedeutet, kam es wohl schon frühzeitig zur Adaptation der um verschiedene Determinative erweiterten Nominalformen (die — im Gegensatz zu den indeterminierten „Pluralformen“ — als „Singulative“ empfunden wurden) für verschiedene syntaktische Funktionen (so z. B. wurde *i* als Merkmal der I-Funktion, *H'* als Merkmal der A-Funktion empfunden u. dgl.). Das Bedürfnis, bei den Substantiven belebten Geschlechts die Objektform ( $E^+$ ) von der Subjektform ( $E^\circ$ ) deutlich zu unterscheiden, führte wohl zur endgültigen Distribution der beiden restlichen determinierten Formen: *s* (§ 331) blieb zur Bezeichnung der Funktion  $E^\circ$  (Nominativ) reserviert, während dem Determinativ *m* die Funktion  $E^+$  (Akkusativ) zufiel.<sup>105</sup>

<sup>105</sup> Ähnliches über das ie. Akkusativsuffix bei J. Przyłuski, RHA 4 (1937), S. 42 ff.; vgl. auch Holmer, Structure 78 u. a.



4521 Zur formalen Differenzierung von E° und E- kam es — wie bereits in § 421 angedeutet — durch die Wirkung des Akzentes.<sup>106</sup> Die Endsilbe des abhängigen Gliedes in der Nominalgruppe *rR* trug den Haupt-(Gruppen-)akzent, welcher Umstand offensichtlich die Zurückziehung des Wortakzentes auf diese Silbe und somit auch (in der nächsten Entwicklungsphase) die Reduktion der Vortonsilbe zur Folge hatte. Bei dem als *R* funktionierenden Nomen kam es hingegen — soweit den Wortakzent die Vorsuffixsilbe trug — lautgesetzlich zur Reduktion der Endsilbe. Nun ist auch in Betracht zu ziehen, daß es wohl bereits im Protoindoeuropäischen zwei Typen von Nominalakzentuation gegeben hat: die Barytonese und die Oxytonese. Die Nomina der zweiten Gruppe trugen den festen (unbeweglichen) Wortakzent auf der Endsilbe; diesem Typus entspricht hauptsächlich die spätere thematische Deklination (*o*-Stämme). Die Nomina der ersten Gruppe akzentuierten eine andere Silbe als die Ultima (man kann hier gewissermaßen mit Beweglichkeit des Wortakzentes rechnen); diesem Typus entspricht die spätere konsonantische Deklination, die *i/ei*- und *u/eu*-Stämme u. a. Der Differenzierungsprozeß von Nominativ und Genitiv bei diesen Haupttypen entspricht ungefähr den folgenden Formeln:

	r	R	Gen.	Nom.
I. Barytona	<i>CÁCÁ-S</i>	<i>CÁCA-S</i>	> <i>C°C-ÁS</i>	<i>CÁC-S</i>
	<i>-ÁNÁ-S</i>	<i>-ÁNA-S</i>	> <i>-N-ÁS</i>	<i>-ÁN-S</i> (> <i>-ÁN</i> ; § 32121)
	<i>CÁCÁI-S</i>	<i>CÁCAI-S</i>	> <i>C°CÁI-S</i>	<i>CÁCI-S</i>
II. Oxytona	<i>CACÁ-S</i>	<i>CACÁ-S</i>	> <i>C°CA-S</i>	<i>C°CA-S</i>

Die Nichtunterscheidung von Nominativ und Genitiv Sg. blieb noch im Hethitischen bei den *o*-Stämmen erhalten; die anderen ie. Sprachen haben diese unerwünschte Homonymie auf verschiedene Weise beseitigt (§§ 4536, 4542).<sup>107</sup> Sekundärer Herkunft sind wohl auch diejenigen Genitive Sg. auf *-AS*, die sich in der angedeuteten Weise nicht erklären lassen (bei den nichtablautenden *i*- und *u*-Stämmen, bei allen Neutra u. a.); das als Merkmal des Genitivs abstrahierte *AS* wurde hierher allem Anschein nach sekundär verpflanzt.

4522 Der im wesentlichen durch die Wirkung des pie. Akzentes hervorgerufene Zustand läßt sich — ein wenig vereinfacht — mit der Feststellung erfassen, daß die Genitivform um eine Vollsilbe (*e/o*) länger als die Nominativform erscheint (*s, is, us* : *os, ois, ous* u. dgl.). Wir glauben nunmehr, daß diese Proportion folglich die Entstehung einer besonderen Form für den Genitiv Plur. hervorgerufen hat. Zu diesem Prozeß kam es offensichtlich noch in der Zeit, wo als „Nominativ Plur.“ die affixlose Form (§ 331) fungierte:

$$s \text{ (Nom. Sg.)} : os \text{ (Gen. Sg.)} = \emptyset \text{ („Nom. Pl.“)} : o \text{ (Gen. Pl.)}$$

Diese Proportion kann natürlich allein für die Barytona (die späteren konsonantischen Stämme — § 4521) gelten; nachdem jedoch mit dem *-o* einmal die Funktion des Genitivs Pl. verknüpft worden ist, konnte dieser Wortauslaut auch auf andere Deklinationstypen als Kasusendung übertragen werden. Ein bloßes *-o* vermochte

<sup>106</sup> Eine andere Deutung des Genitivsuffixes bietet H. Möller, KZ 49 (1920), S. 218 ff.

<sup>107</sup> Vgl. C. Borgström, NTS 7 (1934), S. 121 ff.

allerdings — als ein wenig charakteristisches, farbloses Element — diese Funktion nur eine beschränkte Zeit zu erfüllen: um den Genitiv Pl. und den inzwischen entstandenen Nominativ Pl. besser auseinanderzuhalten, wurde das *-o* schon frühzeitig um ein *m*-Determinativ erweitert. Es handelt sich eigentlich um einen ähnlichen Fall wie bei den in § 143 erwähnten *aind*. Verbalformen: dem *m* kommt die Aufgabe zu, zwei funktionsverschiedene Formen deutlich auseinanderzuhalten (vgl. auch § 46).

4523 Wesentlich späteren Datums muß die Form des Akkusativs Pl. sein. Die als „Plural“ dienende suffixlose Form (§ 331) wurde wohl lange Zeit unterschiedslos als Subjekt und als Objekt verwendet. Nachdem sich die Form auf *-m* in der Akkusativfunktion festgesetzt hatte, fing man vielleicht bald an, diese für die beiden Numeri zu verwenden (das Bewußtsein vom singulativen Charakter der um Determinative erweiterten Nominalformen war damals wohl schon erloschen). Noch später, wohl erst nach der Entstehung einer Sonderform für den Nominativ Plur., kam es zur Differenzierung der Singular- und der Pluralform des *ie*. Akkusativs, und zwar mit Hilfe eines *s*-Determinatives (oder aber ist dieses *-s* einfach der neuentstandenen Form des Nominativs Pl. entlehnt). Diese Differenzierung verlief vielleicht schon im Rahmen der „Unifikation“ der Pluralsuffixe, die ja gerade in der Anfügung eines *s* bestand (§ 4541).

453 Das *ie*. Kasussystem bot nach der Entstehung der grammatischen Kasus etwa ein folgendes Bild:

	Sg.			Pl.		
E	<i>m</i>	<i>s</i>	<i>(o)s</i>	<i>o(m)</i>	<i>(es)</i>	<i>ns</i>
I	<i>i</i>		<i>t</i>	<i>SU</i>	<i>H'U</i>	<i>MU</i>
A	<i>H'</i>		<i>H'A</i>	<i>BI</i>	<i>H'I</i>	
	+	0	—	—	0	+

Das Subsystem der Lokalkasus befand sich also noch immer in einem rudimentären Zustand: eine formale Grenze bestand nur zwischen dem Adessiv und dem Inessiv, im Rahmen des letzteren waren bereits die Numeri differenziert. Sonst gab es vielleicht nur schwache Ansätze dazu, bestimmte Elemente in bestimmten Funktionen zu verwenden.

4531 Auf der anderen Seite fand wohl schon in dieser Periode eine partielle Distribution der Kasussuffixe auf einzelne Typen von Nomina statt. Wie bereits in § 4521 angedeutet, zerfielen die *pie*. Nomina in zwei Akzentuationsklassen: in Barytona und Oxytona. Aus der ersten Klasse ging die konsonantische (athematische) Deklination, ferner auch die *i/ei-*, *u/eu-* und andere Stämme hervor. Der zweiten Klasse entspricht die spätere thematische Deklination (*o*-Stämme), ferner wohl auch die nichtablautenden *i-* und *u*-Stämme u. a. Um unsere Darlegungen möglichst zu vereinfachen, möchten wir uns weiterhin im wesentlichen nur mit den Hauptrepräsentanten der beiden Klassen befassen: mit der konsonantischen Deklination (nämlich mit den durch die Reduktion der Endsilben der Wurzeln und Stämme

entstandenen Formen) einerseits und mit der thematischen Deklination andererseits. Andere Stammklassen (*i/ei*-Stämme o. dgl.) sollen nur gelegentlich separat behandelt werden. — Eine derartige Distribution setzt natürlich die Koexistenz von einigen synonymen (oder quasisynonymen) Elementen voraus. Die Tabelle in § 453 zeigt, daß eine solche Lage insbes. im Inessiv Plur. und im Adessiv bestand. In der Tat gibt es viele Indizien dafür, daß schon frühzeitig die Elemente *SU* und *BI* für die konsonantische, das Element *M<sub>1</sub>U* hingegen für die thematische Deklination vorbehalten worden sind: Eine Endung *\*-osu* (bzw. *\*-osi*) kommt in keiner einzigen ie. Sprache vor, statt dessen findet man in der Regel die aus der Pronominaldeklination entlehnte Endung *\*-oisu*, bzw. *\*-oisi!* Auf der anderen Seite tritt ein bloßes *\*-mu(s)* nirgends direkt zu einem konsonantischen Stamm (*sensu stricto*) hinzu (die betreffenden baltischen und slawischen Endungen des Dativs Pl. sind ja aus anderen Deklinationsklassen übertragen worden).<sup>108</sup> Desgleichen ist die Endung *-bhi* (sowie auch die durch ihre Umgestaltung entstandenen Endungen — §§ 4452—3) der thematischen Deklination von Haus aus fremd: im Altindischen gibt es kein *-abhyah*, im Lateinischen kein *-obus*, im Baltischen und Slawischen kein *\*-omīs* (die slaw. Singularendung *-omb* wird allgemein für sekundär angesehen). — Von den laryngalhaltigen Elementen kommt eigentlich nur *H'I* in Betracht: abgesehen von den problematischen iranischen Formen (§ 441), ist es für die thematische Deklination reserviert. Die Spuren von *H'U* und *H'A* findet man dagegen sowohl in der konsonantischen, als auch in der thematischen Deklination.

**4532** Mit dieser Distribution hängt vielleicht auch der Ansatz zu einer gewissen formalen Differenzierung der Funktionen innerhalb des Inessivs Pl. zusammen. Eine solche Differenzierung fand allem Anschein nach nur in einem Teil des ie. Sprachareals statt — jedenfalls noch vor dem Beginn der radikalen Umwandlungen im Subsystem der Lokalkasus. Die Endung (*C*)*su* (und wohl auch *oHu* — vgl. § 4538) wurde folglich in der Funktion I° (Lokativ), die Endung *omu* in der Funktion I+ (Direktiv) verwendet. Es ist hierbei zu betonen, daß eine solche Differenzierung keineswegs notwendig erscheint: eine scharfe Grenze zwischen den Begriffen ‚wo‘ und ‚wohin‘ besteht weder in altindoeuropäischen (§ 415), noch in neuindoeuropäischen Sprachen (vgl. z. B. die Funktionen der das lat. *ad* fortsetzenden Präpositionen der romanischen Sprachen).<sup>109</sup>

**4533** Die primäre Ursache der radikalen Umwandlungen im Subsystem der Lokalkasus liegt — wie schon in § 4501 betont worden ist — im Druck der grammatischen Kasus auf die konkreten (lokalen) Kasus. Die Expansion der Formen der grammatischen Kasus ins Funktionsgebiet I (bzw. A) hat eine Kettenreaktion eingeleitet<sup>110</sup> — eine Folge von Verschiebungen, darauf folgenden Differenzierungen und Redistributionen. Hand in Hand mit der Übernahme sekundärer Funktionen durch die Formen der grammatischen Kasus ging die formale Differenzierung in den Reihen I und A: die dreifache Gliederung der E-Reihe (+ o —) setzte sich auch im Bereich des Inessivs und des Adessivs durch. — Ein typisches Beispiel dieser Ent-

<sup>108</sup> Das gemeinsame Vorkommen von *SU* und *MU* in gewissen Deklinationsklassen des Baltischen und Slawischen (sl. *-uchz*, *-umz* u. dgl.) hängt wohl mit der heterogenen Natur der *i*- und *u*-Stämme zusammen (es sind hier wohl die „athematischen“ *ei*-, *eu*-Stämme und die „thematischen“ *i*-, *u*-Stämme zusammengefallen; vgl. § 4521 und Benveniste, Orig. 50 ff.

<sup>109</sup> Vgl. Kuryłowicz, Infl. Cat. 189—90.

<sup>110</sup> Zu dem Terminus „Kettenreaktion“ vgl. insbes. Martinet, Économie, S. 1—200 passim.

wicklung stellt die Übernahme der Funktion I+ („Direktiv“) durch die Akkusativform dar.<sup>111</sup> Die Wurzeln dieser Entwicklung sind in der Konkurrenz des Akkusativs mit dem Direktiv in gewissen verbalen Konstruktionen zu suchen (das Objekt eines transitiven Verbs — die Adverbialbestimmung der Richtung bei einem intransitiven Verb wie ‚gehen‘ o. dgl.). Eine gewisse Zeitspanne hindurch bestanden wohl die beiden Formen nebeneinander; von einer solchen Koexistenz zeugen zumindest die Ablaut- und Akzentverhältnisse im Indoiranischen (§ 4442). Am Ende steht jedoch überall (ausgenommen das Hethitische — § 45562) der Zusammenfall der Akkusativ- und der Direktivfunktion und die Verdrängung der Direktivformen in die Funktion A+. Im ie. Dativ Sg. (auf *-i*, *-ei*) liegt demnach eine ursprüngliche Direktivform (Sg.) vor, welche in die Funktion A+ verschoben worden ist. Dasselbe gilt von den Formen des Dativs Plur., denen ein *CU*-Element zugrundeliegt (lit. *-mus* u. dgl.); dennoch ist hier die Lage nicht dermaßen klar wie im Singular (in einigen ie. Sprachen kommen *CU*-Endungen gar nicht vor — vgl. §§ 4551—2).

**4534** Eine analoge Entwicklung verlief auch auf der Gegenseite des Kasussystems — nämlich die Expansion der Formen E- (Genitive) in die Funktion I- („Partitiv“). Auch hier hat die Entwicklung zuletzt zum Zusammenfall der beiden Funktionen geführt (vgl. jedoch § 415). Es ist jedoch in diesem Fall wesentlich schwieriger zu ermitteln, mit was für älteren Formen der Genitiv in dieser Funktion zu konkurrieren begann. Was den Plural betrifft, muß die Frage vorläufig unbeantwortet bleiben. Im Singular kommt als der ursprünglichste Exponent der Funktion I- am ehesten das Element *t* in Betracht. Dieses Element treffen wir in einigen ie. Sprachen (nämlich in denjenigen, wo es lautgesetzlich zum Fall eines auslautenden *-t* nicht gekommen ist), und zwar ausnahmslos in den Suffixen der Adessivkasus. Es besteht indessen der wohlbegründete Verdacht, daß seine ursprüngliche Stelle in der I-Reihe (Funktionsfeld I-) zu suchen ist. Für diese Situierung des *t*-Elementes sprechen u. E. zumindest zwei Argumente: 1° Die Situierung des Determinatives *t* in die A-Reihe würde der These von einem langen Fortleben der Nichtunterscheidung von Numerus in dieser Reihe widersprechen (§ 4514; dieser Einwand gilt jedoch nicht für *H'*, da sich dieses Element wahrscheinlich in seinem Charakter von den anderen Determinativen unterscheidet — § 621). 2° Durch das Zusammentreffen des Genitivsuffixes (*-os* o. dgl.) und des Elementes *t* in der Funktion I- läßt sich die Entstehung des Suffixes *\*-tos* (aind. *-tah*, lat. *-tus*) erklären (die mit diesem Suffix gebildeten Adverbia haben eine typische Elativbedeutung!).<sup>112</sup> Diese Verschränkung des Genitiv- und des Elativsuffixes stellt eine Parallele zu der bereits erwähnten Kontaminierung des Akkusativ- und des Direktivsuffixes dar (§ 4442). Die auf diese Weise entstandene Form ist allerdings nur ein Nebenprodukt der Entwicklung (sie ist ja nicht paradigmatisiert worden). — Das Endresultat war dasselbe wie im Falle anderer Inessivendungen: der Druck der Genitivform hat das *t* in die Funktion A verdrängt. Hier ist ihm — wenigstens in einem Teil der ie. Sprachen — eine besondere Funktion zugefallen: es trat zu anderen Suffixen als differenzierendes Element hinzu. Zunächst hat es wohl die Numerusdifferenzierung in der A-Reihe beschleunigt: durch Anhängen des *t* wurde wahrscheinlich der Ablativ Sg. von dem Ablativ Pl. differenziert (*H' A-T* — *H' A*). Zur Aufgabe des *t* im Hethi-

<sup>111</sup> Kuryłowicz, BPTJ IX. 27 u. a.

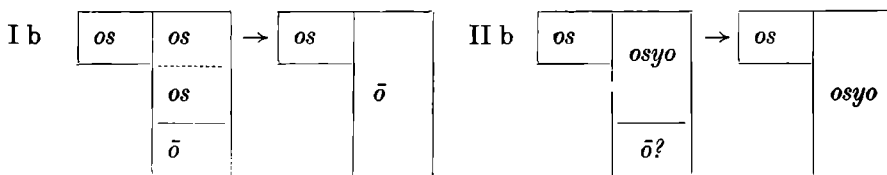
<sup>112</sup> Eine ähnliche Erklärung des Suffixes *-tos* findet man bei J. Kuryłowicz (Infl. Cat. 194—5), der jedoch im *t* einen „union consonant“ erblickt.

tischen vgl. §§ 435, 45561. — Hand in Hand mit diesem Prozeß verlief allem Anschein nach die Distribution der anderen Adessivsuffixe auf die beiden Numeri: zur Bezeichnung der Funktionen A<sup>+</sup>, A<sup>°</sup> diente folglich im Singular nur das H', während die CI-Elemente für den Pluralus vorbehalten wurden. Es ist charakteristisch, daß dort, wo eine solche Differenzierung wohl nicht stattgefunden hat (im Baltischen und Slawischen), die CI-Endungen auch im Singular vorkommen.

4535 Das Subsystem der Lokalkasus läßt sich nach diesen Verschiebungen und Differenzierungen nicht mehr durch ein einheitliches Schema darstellen. Zwei von den oben geschilderten Prozessen sind nämlich nicht in allen ie. Dialekten in der gleichen Weise verlaufen: die partielle Differenzierung von Direktiv und Lokativ (die Sprachen der Gruppe I haben diese Differenzierung durchgeführt, die Sprachen der Gruppe II dagegen nicht) und die Differenzierungen (insbes. die Differenzierung der Numeri) in der A-Reihe (nur in den Sprachen der Gruppe a, in der Gruppe b gibt es dagegen nur Ansätze zu einer solchen Differenzierung). Bei den folgenden Erörterungen der mit der Entwicklung der ie. Deklination verbundenen Fragen gehen wir demzufolge von vier Schemata aus (die Schemata stellen nur die Subsysteme der Lokalkasus dar):

Ia	Ak.	i oi	Gen.	Gen.	su oHu	Ak.
	i oi	H oH	(Hot) oHot	Ho oHo	bhi oHi	(omu)
	Sg.			Pl.		
I b	Ak.	i oi	Gen.	Gen.	su oHu	Ak.
	i oi	bhi oH		Ho oHo	bhi oHi	omu
	Sg.			Pl.		
II a	Ak.	i oi	Gen.	Gen.	?	Ak.
	i oi	H oH	(Hot) oHot	Ho oHo	bhi oHi	(omu)
	Sg.			Pl.		
II b	Ak.	i oi	Gen.	Gen.	?	Ak.
	i oi	bhi oH		Ho oHo	bhi oHi	su (omu)
	Sg.			Pl.		

**4536** In der Weiterentwicklung der ie. Lokalkasus erscheint die Expansion der Formen des Partitivs (— Genitivs) in die Funktion A- (Ablativ) als ein besonders wichtiger Faktor. Diese Expansion hängt einerseits mit der Konkurrenz der beiden Kasus in gewissen syntaktischen Konstruktionen, andererseits jedoch auch mit der phonetischen Entwicklung zusammen (der Schwund des Laryngals *H'* muß ja vielfach zur Homonymie der beiden Formen geführt haben!). Infolge dieser Entwicklung werden in den Sprachen der Gruppe b alle drei negativ orientierten Kasusfunktionen (E-, I-, A-) von einer einzigen Form versehen, und zwar in der Regel von derjenigen, der ursprünglich nur die Genitivfunktion zukam. Eine Ausnahme bildet die thematische Deklination im Baltischen und Slawischen; zum gemeinsamen Kennzeichen jener drei Kasusfunktionen ist hier die alte Ablativendung geworden, am ehesten deshalb, weil in diesen Sprachen noch die ursprüngliche Homonymie des Genitivs und des Nominativs (§ 4521) fortlebte, welche sonstwo inzwischen beseitigt worden war (§§ 4542, 45533):



Über die Schicksale des *t*-Elementes in diesen Sprachen läßt sich in Anbetracht der phonetischen Entwicklung (ein auslautendes *-t* ging schon vorhistorisch verloren!) kaum etwas Positives ermitteln.

**4537** Mit dem Schicksal des Ablativs hängt weiterhin auch der Prozeß der endgültigen Differenzierung des Adessivs (A) zusammen. Die Expansion der Genitivformen ins Funktionsfeld A- hat innerhalb der A-Reihe eine Sperre geschaffen, die den Singular vom Plural abtrennte. Die mit dem Suffix *bhi* (bzw. *mi* — § 4453) gebildeten Formen sind hierbei auf den beiden Seiten dieser Barriere geblieben:

<i>i</i>	<i>bhi</i>	G. Sg.	G. Pl.	<i>bhi</i>	<i>su</i>
<i>oi</i>	<i>oH</i>			<i>oHi</i>	<i>(omu)</i>

Von dem Druck seitens des Genitivs-Partitivs blieb indessen der Ablativ nicht einmal in den Sprachen der a-Gruppe verschont. Hier ist u. a. ein markanter Unterschied zwischen der Entwicklung im Singular und derjenigen im Plural zu verzeichnen. Im Plural bestand offensichtlich noch die mangelhafte Differenzierung innerhalb der Adessivreihe: die mit *Ho*, *bhi*, *Hi* gebildeten Formen wurden verwendet, ohne die Orientierung streng zu unterscheiden.<sup>113</sup> Unter diesen Umständen gab es vielleicht im Funktionsfeld A (Pl.) keinen Raum für die *CU*-Elemente, die aus dem Feld I verdrängt worden sind (§ 4533): es ist überhaupt fraglich, ob sie je die Funktion A übernommen haben (vgl. jedoch §§ 4551—2). Die Koexistenz der Elemente *H'o* und *bhi* hat zuletzt zu ihrer Verschränkung geführt: der endgültige Zusammenfall der

<sup>113</sup> Zum Vergleich bietet sich u. a. die italienische Präposition *da*, die — je nach dem Kontext — ‚bei‘ (Ø), ‚zu‘ (+) oder ‚von‘ (—) bedeutet.

Funktionen A<sup>+</sup> und A<sup>-</sup> (Plur.) hat in einer „Absorption“ des wenig markanten Elementes *H'o* (> *o*) durch das mehr markante *bhi* seinen formalen Ausdruck gefunden. Das Ergebnis liegt im indoir. *-bhya(s)* und im *-bho(s)* des Lateinischen (und einiger anderen westindoeuropäischen Sprachen) vor; s. §§ 4452, 4551, 4553. Im Singular scheint dagegen der Ablativ dem Rest des Funktionsfeldes A gegenüber besser delimitiert gewesen zu sein. Auch in formaler Hinsicht war die Singularform besser charakterisiert. Doch hat gerade diese Delimitation die Widerstandsfähigkeit des Ablativs gegen den vertikalen Druck (seitens des Genitivs-Partitivs) geschwächt. Dadurch wird die Tatsache erklärt, daß im Indoiranischen die Funktion des Ablativs Sg. bei allen Stammklassen — ausgenommen die *a*-Stämme — vom Genitiv Sg. übernommen worden ist. Die Existenz einer besonderen Form des Ablativs Sg. gerade bei den *a*-Stämmen wird auch hier am besten durch mangelnde formale Unterscheidung des Nominativs und des Genitivs Sg. erklärt; vgl. §§ 4521, 4536. In den jungawestischen Ablativformen sieht man — wohl mit Recht — Neubildungen späteren Datums.<sup>114</sup> Wesentlich anders steht die Frage bei den italischen Ablativformen; dazu vgl. noch §§ 4553 ff.

**4538** Der vollentwickelte Lokativ (in den Sprachen der Gruppe I) war — zum Unterschied von den anderen Kasus der I-Reihe — keinem vertikalen Druck ausgesetzt: die entsprechende E-Form (der Nominativ) kann in Hinsicht auf seine Sonderstellung keine Funktionen der konkreten (lokalen) Kasus übernehmen! Infolgedessen verbleiben die Lokativformen im großen und ganzen in ihrer ursprünglichen Stellung. Eine Ausnahme dürfte allein die von uns rekonstruierte Endung *oH'u* (§ 4532) bilden: diese „unbequeme“ Endung wurde wohl durch das aus der Pronominaldeklinations entlehnte *\*-oisu* ersetzt (§ 4542). Das *\*-oH'u* ging jedoch u. E. nicht verloren, sondern kam als Dualendung zur Verwendung (§ 46). — Wesentlich komplizierter steht die Frage mit dem Lokativ in den Sprachen der Gruppe II. Wie bereits die Schemata in § 4535 andeuten, wagen wir die Existenz eines Lokativs Sg. nicht einmal in den Sprachen dieser Gruppe völlig auszuschließen. Zu einer solchen Stellungnahme ermuntern vor allem die außer allem Zweifel stehenden Lokativformen (Sg.) des Griechischen und des Italischen (insbes. in der thematischen Deklination). Die Gründe, weshalb hier der Lokativ nicht zu einem vollentwickelten (paradigmatischen) Kasus geworden ist, sind zumindest von zweierlei Art: Erstens fehlte dem Lokativ Sg. im Kasussystem der betref. Sprachen eine Stütze in einem entsprechenden Pluralkasus (in den historisch belegten Sprachen der Gruppe II gibt es nicht einmal die geringste Spur einer besonderen Form für Lok. Pl.; vgl. noch § 4539). Zweitens war es wohl die weitgehende Kasushomonymie, welche die Paradigmatisierung der Lokativformen behinderte (z. B. kam es im Lateinischen infolge der phonetischen und morphologischen Entwicklung zur Homonymie des Lok. Sg., des Gen. Sg. und des Nom. Pl. der *o*-Stämme!). Außerdem waren gewiß noch andere Momente im Spiele (Entwicklung von Präpositionen u. dgl.).

**4539** Die endgültige Differenzierung des Adessivs (die formale Differenzierung der Funktionen A<sup>+</sup> und A<sup>o</sup>) hängt demnach von mehreren Faktoren ab: vom Druck, der vom Feld I<sup>+</sup> ausgeht, von den Verhältnissen im Feld I<sup>o</sup> (d. h. von der Paradigmatisierung einer besonderen Lokativform) und von den Verhältnissen im Feld A<sup>-</sup>

<sup>114</sup> Bartholomae, Grundriß 119, 213.

(d. h. von dem event. Zusammenfall des Ablativs mit dem Genitiv). Wie bereits in § 4533 angedeutet, wurde im Singular das Element *i* von der Funktion I+ in die Funktion A (A+) verdrängt. Die neue Form wurde in der Funktion A+ vorherrschend (ohne freilich die alte Form aus dieser Funktion völlig zu verdrängen — §§ 432, 4551), während die alte Form (auf *H'*, *bhi/mi*) mehr oder weniger der Funktion A° vorbehalten wurde. Die Verselbständigung dieser Form (d. h. des Instrumentals Sg.) ist indessen durch die Paradigmatisierung eines Lokativs Sg. bedingt. In den Sprachen der Gruppe II läßt sich demzufolge nur ein Ansatz zur Herausbildung einer besonderen Form für den Instrumentalis Sg. beobachten (insbes. in der thematischen Deklination). Zuletzt fällt jedoch überall in der Gruppe II die Funktion A° formal mit den Funktionen A+ und I° zusammen. — Im Plural ist die Verschiebung der Suffixe aus der Funktion I+ in die Funktion A+ eigentlich nur in den Sprachen der Gruppe b mit aller Sicherheit belegt. Die *CU*-Elemente (*mu*, *su*) haben hier das Funktionsfeld A+ (Dativ Pl.) okkupiert, während die *CI*-Elemente (wenigstens in der Gruppe I b) der Funktion A° (Instrumentalis Pl.) vorbehalten worden sind. — In der Gruppe II b ist es nicht zu einer formalen Differenzierung von A+ und A° gekommen (es fehlt ja eine besondere Form für den Lokativ Pl.!); die Endung *bhi* wurde infolgedessen als redundant (überzählig) empfunden und fiel aus dem System der Kasusendungen heraus (§ 4552). — In den Sprachen der Gruppe a ist der Ablativ Pl. (sowohl funktionell, als auch formal) mit dem Dativ Pl. verschmolzen (§§ 4452, 4537). Soweit in der betref. Sprachgruppe die Bedingungen für die Konstituierung einer besonderen Form für den Instrumentalis bestanden, wurde das nicht umgebildete *bhi* für diese Funktion (A°) reserviert (I a). In der Gruppe II a, wo es an einem Lokativ Pl. völlig mangelte, ging dagegen das nicht umgebildete *bhi* einfach verloren (vgl. jedoch § 531): in der Gruppe II a bestehen somit im Adessiv Pl. gar keine formalen Unterschiede. — Die in § 4532 erwähnte formale Differenzierung der Funktionen I+ und I° zeigt sich demzufolge als ein ungemein wichtiges Moment in der Entwicklung des ie. Kasussystems: von der Existenz einer besonderen Form für den Lokativ Pl. hängt einerseits die Paradigmatisierung des Lokativs Sg. (§ 4538), andererseits die Ausbildung besonderer Formen für den Instrumentalis beider Numeri ab.

**454** Von den späteren morphologischen Prozessen, die zur endgültigen Gestaltung der Kasusendungssysteme in den ie. Einzelsprachen beigetragen haben, sind insbes. folgende drei zu nennen:

**4541** Die Erweiterung der Kasusendungen des Plurals um ein *-s* (aind. *-bhyas*, *-bhis*, lat. *-bus*, *-īs*, lit. *-ms*, het. *-aš*, *-uš* usw.). — Es handelt sich zweifelsohne um eine verhältnismäßig späte Neuerung, die erst in einer Zeit erfolgt ist, als sich in der Funktion des Nominativs Plur. die Form auf *-es* (§§ 332 ff.) festgesetzt hatte. Hier tritt wohl eine Tendenz zutage, die Pluralkasus auch äußerlich zusammenzuhalten und sie als solche den Singular kasus gegenüber einheitlich zu kennzeichnen.<sup>115</sup> Für die Beurteilung der Frage nach dem Fortgang dieser Neuerung ist in erster Linie der völlige Mangel eines *-s* bei den die Funktionen E-, I- und I° bezeichnenden Kasusendungen ausschlaggebend. Demzufolge ist der Ausgangspunkt der Neuerung kaum unmittelbar im Feld E° (Nominativ Pl.) zu suchen. Die Neuerung ging viel-

<sup>115</sup> Vgl. Brugmann, Grd. II. 2. 120, Specht, Urspr. 367 u. a.



mehr vom Feld E<sup>+</sup> (Akkusativ Pl.) aus; der auslautende Zischlaut der Akkusativendung \*-ns (§ 4523) wurde als Pluralzeichen empfunden und er wurde sodann in die Endungen der Nachbarkasus verpflanzt: Ak. (Dir.) Pl. → Dat. Pl. → Instr. Pl.

**4542** Das Eindringen der Pronominalendungen in die Nominaldeklinaton. — Es handelt sich freilich um gegenseitige Beeinflussung: In der ersten Phase entwickelte sich die Pronominalflexion unter dem Einfluß der Nominalflexion (dieser letzteren kommt wohl die zeitliche Priorität zu — § 5). In der zweiten vorhistorischen Entwicklungsphase herrschte dagegen vielmehr der Einfluß der Pronominalflexion auf die Nominalflexion vor. Die Übertragung von Pronominalendungen in die Nominalflexion hat mehrere Ursachen: die Tendenzen, eine unerwünschte Homonymie der Kasusformen zu beseitigen, gewisse „unbequeme“ Formen durch andere zu ersetzen u. dgl. Die erstgenannte Ursache kommt insbes. beim Genitiv Sg. der thematischen Stämme in Betracht: an Stelle eines zu erwartenden \*-os (das mit der Endung des Nominativs Sg. gleichlautend war) sind in einigen ie. Sprachen die Ausgänge des Genitivs Sg. der geschlechtigen Pronomina (\*-osyo, \*-eso o. dgl.) getreten.<sup>116</sup> — Um Ersetzung einer „unbequemen“ Endung dürfte es sich im Falle des Lokativs Pl. der thematischen Deklination handeln. Zur Bildung dieses Kasus diente vielleicht ehemals das Suffix *H'u* (§ 4531). Die Lautentwicklung (*oHu* > *ou*) ließ indessen eine Endung entstehen, die mit ihrer Struktur kaum ins Pluralparadigma der *o*-Stämme paßte (*-ou* mutet eher als eine Endung der *u*-Stämme, bzw. als eine Dualendung an — vgl. § 46). Deshalb und wohl auch infolge der Tendenz, die Unterschiede zwischen der thematischen und der athematischen Deklination auszugleichen (§ 4543), ist an die Stelle des \*-*ou* das aus der Pronominalflexion entlehnte \*-*oisu* (aind. -*ešū*, sl. -*ěchъ*) getreten.

**45421** Einen besonderen Fall dieser Art stellt die Endung des Nominativs Plur. der *o*-Stämme dar. Es steht wohl fest, daß die Endung \*-*oi* (gr. -*oi*, lat. -*i*, sl. -*i* usw.) der Pronominalflexion entstammt (es handelt sich allerdings von Haus aus um keine Kasusendung, sondern nur um den Ausgang gewisser unanalysierbaren Pronominalformen — §§ 233, 322). Die ebenso allgemein verbreitete Ansicht, daß dieses \*-*oi* in der Nominalflexion ein älteres \*-*ōs* ersetzt hat,<sup>117</sup> könnte indessen u. E. einem Zweifel unterliegen. Selbst in der athematischen Deklination gehört die Endung \*-*es* einer jüngeren Schicht von Kasusendungen an (§§ 332 ff.) und in die thematische Deklination muß sie erst nachträglich verpflanzt sein worden. Auch die Endung \*-*ōs* stellt also eine Neubildung dar. Ob ihr die zeitliche Priorität vor \*-*oi* zukommt, bleibt immerhin fraglich. U. E. dürften die beiden Endungen von Anfang an nebeneinander bestanden haben: der Mangel an einer charakteristischen Form des Nominativs Pl. wurde bei den *o*-Stämmen auf zweierlei Weise behoben — entweder durch die Übertragung des -*es* aus der konsonantischen Deklination oder durch die Übernahme des Ausgangs -*oi* aus der Pronominalflexion.<sup>118</sup> In den meisten ie. Sprachen gibt es tatsächlich wenigstens Spuren der Koexistenz der beiden Suffixe:

<sup>116</sup> Vgl. C. Borgström, NTS 7 (1934), S. 121–8, Kuryłowicz, *ĒI* 260, Burrow, Sanskr. 255 u. a. Unwahrscheinliche Hypothesen über -*osyo* u. dgl. bei J. Knobloch, Sprache 2 (1950), S. 141 ff.

<sup>117</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 211–12, Schwyzer, Gr. 556.

<sup>118</sup> Zu weit gegangen ist dennoch M. Bartoli (AGI 26, 1934, S. 6, *Scritti Trombetti* [Milano 1938], S. 178), wenn er aus sprachgeographischen Gründen für das \*-*oi* sogar die zeitliche Priorität vor \*-*ōs* beansprucht.

Abgesehen von den indoiranischen Pronominaladjektiva kommen im Awesta auch einige Nominativformen der Substantiva auf *-e*, *-ae-* vor.<sup>119</sup> — Für das Griechische wird die vorhistorische Existenz eines *\*-ōs* wenigstens indirekt durch die Dualendung *-e* bewiesen (§ 345). — Die italischen Sprachen haben teils das *\*-oi*, teils das *\*-ōs* verallgemeinert; dies zeugt wohl — falls es je eine italische Einheit gegeben hat — von dem ursprünglichen Nebeneinander der beiden Suffixe. — Im Altirischen geht die Nominativendung (Pl.) auf *\*-oi*, die Vokativendung hingegen auf *\*-ōs* zurück, während sonstwo die beiden Funktionen eine einzige Form versieht.<sup>120</sup> — Im Germanischen weisen die Substantiva die Endung *\*-ōs*, die Adjektiva hingegen die Endung *\*-oi* auf. — Verschiedene Endungen findet man auch im Nominativ Pl. der litauischen Substantiva und Adjektiva der *o*-Stämme: die Endung der letzteren *-i* (*-ie*) kann ohne weiteres mit der Pronominalendung *-i* (*ie*) identifiziert werden, während die Substantivendung *-ai* eher auf einen Langdiphthong zurückgeht.<sup>121</sup> Dieser Langdiphthong dürfte eventuell durch Verschränkung der Endungen *\*-oi* und *\*-ōs* entstanden sein — eine Lösung, die insbes. durch die bereits erwähnte germanische Verteilung der beiden Endungen gestützt wird.

**4543** Die gegenseitige Beeinflussung der thematischen und der athematischen (konsonantischen) Deklination. — In der späteren (historischen) Zeit herrscht der einseitige Einfluß der thematischen Deklination auf die athematische vor, für die vorhistorische Zeit muß man jedoch vielfach auch mit der Übertragung der athematischen Endungen in die thematische Deklination rechnen. Die ausgleichende Tendenz, der man diese Übertragungen und analogischen Umgestaltungen der Suffixe zu verdanken hat, betraf nicht nur die *o*- und *C*-Stämme, sondern auch die *ei*- und *i*-, die *eu*- und *u*-Stämme (§ 4531). Auf die wichtigsten Fälle dieser Art werden wir noch in den nächsten Paragraphen eingehen.

**455** In den folgenden Paragraphen versuchen wir, die Entwicklung der Kasusysteme in den wichtigsten ie. Sprachzweigen in aller Kürze zu charakterisieren. Die ersten Stadien dieser Entwicklung wurden gewissermaßen schon im Vorangegangenen geschildert. Jetzt handelt es sich darum, einige zu allgemein formulierte Thesen zu präzisieren und zu konkretisieren und sodann auch auf gewisse bloß für die betreffenden Sprachen typische Entwicklungen hinzuweisen.

**4551** Dem indoiranischen Kasussystem liegt das Schema Ia (§ 4535) zugrunde. — Im folgenden kam es zur Entstehung einer gemeinsamen Form auf *-bhya-s* für den Dativ und den Ablativ Plur. (§ 4537), zur Übernahme der Ablativfunktion im Singular durch die Genitivform (ausgenommen die thematische Deklination — §§ 4536—7), und zur völligen Entfaltung besonderer Formen für den Lokativ und den Instrumentalis beider Numeri (§§ 4538—9). Die Formen der letzteren Kasus, sowie auch diejenigen des Dativs erfordern dennoch einige weitere Be-

<sup>119</sup> Vgl. Brugmann, Grd. II. 2. 213.

<sup>120</sup> Pedersen, Kelt. II. 84.

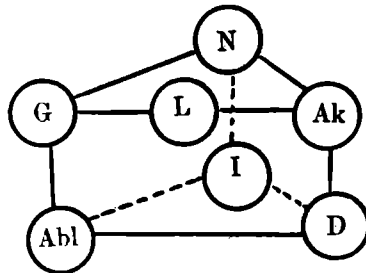
<sup>121</sup> Vgl. Schmidt, Pluralbildungen 231, O. Wiedemann, *Handbuch der litauischen Sprache* (Straßburg 1897), S. 64, J. Otrębski, *Gramatyka języka litewskiego III* (Warszawa 1956), S. 15 u. a. Nach E. Nieminen (*Der uridg. Ausgang -āi des Nominativ-Akkusativ Plur. des Ntr. im Baltischen*, Helsinki 1922) und Ch. Stang (*Balt. 66, 184*) sind jedoch *-ai* und *-i* (*ie*) von Haus aus identisch (*\*-oi*).

merkungen. Im Singular der thematischen Deklination gab es wohl anfangs eine Form auf *-aH* ( $> \bar{a}$ ), die unterschiedslos in den Funktionen  $A^+$  und  $A^-$  verwendet wurde, und eine Form auf *-ai* (wohl der in die Funktion  $A^+$  verschobene alte Direktiv — § 4533). Die Koexistenz der beiden Formen in der Funktion  $A^+$  führte zur Entstehung einer neuen Dativendung:  $\bar{a} + ai \rightarrow \bar{a}i$ . — Für die athematische Deklination ist dementsprechend ein  $C-H > C-\emptyset$  ( $A^+$ ,  $A^\circ$ ) und ein  $C-i$  ( $A^+$ ) vorauszusetzen. Der Zusammenfall des Dativs mit dem Lokativ wurde jedoch durch die Existenz einer besonderen Form für den Lokativ Pl. behindert (§ 4538). Deswegen kam es wohl in der athematischen Deklination zur Differenzierung des Dativs und des Lokativs nach der Proportion:

$$ai \text{ (Lok.)} : \bar{a}i \text{ (Dat.)} = i \text{ (Lok.)} : ai \text{ (Dat.)}$$

Mit der Existenz eines Lokativs Pl. wurde auch die Hauptbedingung für die volle Paradigmatisierung des Instrumentals erfüllt (§ 4539). Im Singular kam diese Funktion dem Suffix *-H'* zu, das noch in den thematischen Endungen  $\bar{a}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$  fortlebt (§ 433). Durch die thematische Endung  $\bar{a}$  wurde wohl auch die in der konsonantischen Deklination zu erwartende Zero-Endung ( $C-H' > C-\emptyset$ ) ersetzt.<sup>122</sup> Merkwürdigerweise hat das klassische Sanskrit dieselbe Endung  $\bar{a}$  in der thematischen Deklination völlig eliminiert: an ihre Stelle ist die Pronominalendung *-ena* getreten (vgl. § 2832). Im Plural bleibt die ursprüngliche Verteilung (*bhi* in der athematischen Deklination, *Hi* in der thematischen) im großen und ganzen bewahrt (das ved. *-ebhih* stellt wohl eine Neubildung dar,<sup>123</sup> zu av.  $\bar{i}\check{s}$  vgl. §§ 441, 4531). Schwierig zu erklären ist nun der Langdiphthong in *-aiḥ* (vielmehr würde man ein *-eh < \*ais < o + Hi* erwarten); vielleicht dürfte die Länge dem Einfluß der Singularendung  $\bar{a}$  zugeschrieben werden.<sup>124</sup> Es scheint nun, daß auch die von *bhi* abgeleitete indoiranische Dativendung (Pl.) *-bhyas* (§ 4537) ursprünglich nur in der athematischen Deklination zu Hause gewesen ist. Es ist ja schwer verständlich, weshalb die Pronominalendung *\*-aibhyas* (aind. *-ebhyaḥ* usw.) an die Stelle eines *-abhyas* getreten wäre. Ähnlich wie das in § 4542 erwähnte *\*-oisu* (aind. *-eśu*) hat *\*-aibhyas* am ehesten eine „unbequeme“ Endung (ein *-amu-s* ?) ersetzt.

**45511** Bloß für die indischen Sprachen ist die Übernahme einer neuen Funktion durch den Instrumentalis — derjenigen einen Ergativs — typisch (§§ 416 ff.).<sup>125</sup> Der Instrumentalis wird somit (insbes. im klassischen Sanskrit) zu einem grammatischen Kasus, der in einer sehr engen Systembeziehung zum Nominativ steht. Dies bedeutet eigentlich einen Umbau des in § 413 aufgestellten Schemas der Kasusfunktionen. Dem indischen Zustand scheint besser folgendes Schema zu entsprechen:



4552 Dem griechischen Kasussystem liegt das Schema II b zugrunde. Die folgende Entwicklung ist insbes. durch die völlige Übernahme der Funktion A- (Ablativ) durch die Genitivformen und durch die mangelhafte formale Differenzierung der Funktionen A- und A° (§ 4539) charakterisiert. Das Fehlen einer besonderen Form für Lok. Pl. hat zuletzt dazu geführt, daß die im Keime bestehenden Formen des Lokativs und des Instrumentals Sg. mit dem Dativ Sg. zu einer einzigen Kasusform verschmolzen sind. Aus der Koexistenz von *ō* und *oi* im Dativ Sg. der thematischen Deklination (beide Formen sind noch belegt — § 422) ging — ähnlich wie im Indoiranischen — die neue Endung *-ōi* hervor. Für die Schaffung einer analogen Form in der konsonantischen Deklination (§ 4551) fehlte indessen im Griechischen die Hauptbedingung, eine völlig paradigmatisierte Lokativform. Wohl gab es nur Ansätze, eine solche Endung zu schaffen: manche Gelehrten glauben, auch im Griechischen verschiedentlich die Dativendung *-ei* gefunden zu haben.<sup>126</sup> Dem Einfluß der üblichen Endung des Dativs Sg. *-i* ist ehestens auch die Umbildung der ererbten Pluralendung *-su* zum *-si* zu verdanken (§§ 442, 4451). In der athematischen Deklination hat dieses *-si* die Funktionen I°, A° und A+ in sich vereinigt, während in der thematischen Deklination dieselbe Rolle dem *H'i* (*o-H'i-s* > *ois*) zufiel. Die in griechischen Dialekten (hom., lesb. u. a.) vorkommende Endung *-oisi* kam entweder durch Kontaminierung von *-ois* und *-si* zustande, oder sie entstammt, ähnlich wie aind. *-ešu*, sl. *-ěchъ*, der Pronominalflexion (§§ 4542, 4551).<sup>127</sup> Im letzteren Fall müßte man auch für das Vorgriechische mit einer Endung *-omu* o. dgl. rechnen, an deren Stelle das *-oisi* getreten ist. — Mit dem Ausbleiben der endgültigen Differenzierung von A° und A+ hängt auch der spezifisch griechische Usus des Suffixes *-bhi* (> *-phi*) zusammen: für die mit diesem Suffix gebildeten in bezug auf Numerus indifferenten<sup>128</sup> Formen gab es im griechischen Kasussystem keinen Raum mehr, doch gingen sie merkwürdigerweise nicht verloren, sondern wurden weiterhin als Adverbia verwendet.

4553 Das lateinische Kasussystem läßt sich aus dem Schema IIa ableiten. Die Entwicklung der Lokalkasus des Plurals ist in erster Linie durch die Verschränkung der Suffixe *\*H'o* und *\*bhi* charakterisiert (§ 4537); die dadurch entstandene Endung *bho(s)* versieht nicht allein die Funktionen A+ und A-, sondern auch die Funktionen A° und I° (§ 4539). In der thematischen Deklination fand jedoch eine solche Verschränkung nicht statt: alle vier genannten Funktionen fielen der Endung *o-H'i-s* (§ 441) zu. Die CU-Elemente sind im Italischen überhaupt nicht nachweisbar. — Wesentlich größere Schwierigkeiten bereiten die Singularkasus: Die meisten Formen des Ablativs Sg. sehen wie Neubildungen aus (dies ist auch eine *communis opinio*).<sup>129</sup>

<sup>122</sup> Wackernagel—Debrunner III. 34—6, Burrow, Sanskr. 231.

<sup>123</sup> Ibid. 256.

<sup>124</sup> Für die ie. Ursprache wird zumeist eine Endung mit Langdiphthong angesetzt: *-ōis* (Brugmann, Grd. II. 2. 267, Meillet, Introd. 324, Stolz—Leumann 280 u. a.). Alle außerindoiranischen Formen (gr. *-ois*, lat. *-is*, lit. *-ais*) zeugen indessen eher zugunsten eines *\*ōis* (vgl. Kazlauskas, Ist. Gr. 176—7; zum sl. *-y* vgl. noch § 4552).

<sup>125</sup> Vgl. z. B. B. Delbrück, *Altindische Syntax* (Halle 1888), S. 135—6.

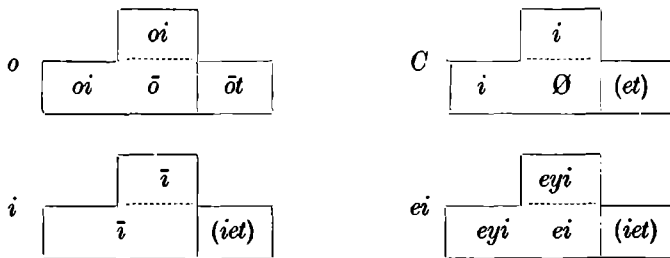
<sup>126</sup> Vgl. insbes. F. Solmsen, KZ 44 (1911), S. 161 ff.; zum Mykenischen vgl. A. Bartoněk, SFFBU E-14 (1965), S. 42 u. a.

<sup>127</sup> Schwyzler, Gr. 556; zum myken. *-oi* vgl. M. Lejeune, BSL 60 (1965), S. 1 ff.

<sup>128</sup> In dieser Hinsicht bewahren wohl die späteren griechischen Dialekte den ursprünglichen Zustand besser als das Mykenische, wo die Formen auf *-pi* anscheinend nur in Pluralbedeutung vorkommen.

<sup>129</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 164, 166, Stolz—Leumann 274 u. a.

Zum Unterschied vom Indoiranischen (§ 4537) gibt es jedoch im Lateinischen (und überhaupt im Italischen) gar keinen Beweis dafür, daß die Ablativfunktion bei den nichtthematischen Stämmen ehemals von den Genitivformen versehen worden ist. Man dürfte sich wohl die italische Entwicklung ein wenig einfacher vorstellen: die nach § 4534 entstandenen Ablativformen sind nicht verlorengegangen (um nachher neu geschaffen zu werden!), sondern sie sind wohl nur nach dem Vorbild der besonders charakteristischen Ablativendung der *o*-Stämme umgebildet worden. — Wie bereits in § 4538 angedeutet, gab es auch im Lateinischen Ansätze zur Bildung eines Lokativs Sg. Während im Lateinischen die betreffenden Formen für nichtparadigmatisch angesehen werden, wird im Oskisch-Umbrischen der Lokativ Sg. regelmäßig ins Nominalparadigma eingegliedert.<sup>130</sup> Ob dies mit Recht geschieht, bleibt wegen des äußerst beschränkten Umfangs des sprachlichen Materials immerhin fraglich. — Die gemeinitalischen Zustände in den *I*- und *A*-Reihen lassen sich etwa durch folgende Schemata darstellen (es müssen diesmal auch die *i*- und *ei*-Stämme berücksichtigt werden):



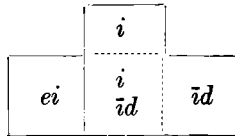
Die meisten dieser Endungen kommen in der Tat vor (allerdings in einem recht verschiedenen graphischen Gewand — § 432), allein die eingeklammerten Ablativendungen sind durch keine zuverlässigen Formen gesichert.

**45531** Der Weg, der von diesem Urzustand zum Endungssystem des klassischen Lateins geführt hat, bleibt in mancher Hinsicht unklar. Verhältnismäßig klar ist er bei den *o*- und *i*-Stämmen. Bei den *o*-Stämmen ist wohl mit der in § 4551 erwähnten Verschränkung der Endungen *-ō* und *-oi* zu rechnen, denn die oskische Dativendung *-ui* muß auf ein älteres *\*-ōi* zurückgehen. Im Falle der lat. Endungen ist eine derartige Voraussetzung überflüssig (§ 422); jedenfalls gingen die diphthongischen Dativenendungen frühzeitig verloren und die Ablativendung *-ōd* fiel lautgesetzlich mit *-ō* zusammen, so daß zuletzt alle *A*-Funktionen eine einzige Form (auf *-ō*) versieht. Diese hat auch (in Verbindung mit Präpositionen) die Funktion *I*° übernommen: der Verlust des Lokativs hängt einerseits mit der Homonymie der Kasusendungen, andererseits mit der Tendenz zusammen, die Funktionen *I*° und *A*° dort, wo sie im Plural formal nicht unterschieden werden, auch im Singular in einer Form zu vereinigen (§ 4538). — Bei den (nichtablautenden) *i*-Stämmen dürfte man mit der Expansion der Ablativform ins Funktionsfeld *A*° rechnen. Dies gilt vielleicht auch für die anderen Stammklassen, denn die Instrumentalfunktion wird im Lateinischen durchwegs von der Ablativform ausgeübt. Diese Expansion wurde durch die Konta-

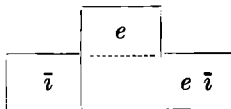
<sup>130</sup> C. Buck—E. Prokosch, *Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte* (Heidelberg 1905), S. 70 ff.; vgl. auch Toporov, Lokativ 281—2.

minierung der Endungen *\*-iet* und *-ī* (< *iH*) begleitet: so kam, gestützt auch durch die thematische Endung *-ōd*, die *alat.* Endung *-īd* (*osk. -īd*) zustande. Soweit als Dativendung ein *-ei* vorkommt, dürfte es aus der Flexion der ablautenden *ei*-Stämme herrühren. — Als Endergebnis liegt allerdings bei den *lat.* Typen *mare* und *brevis* ein einheitliches *-ī* (für alle vier Kasusfunktionen) vor.

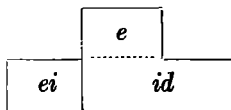
45532 Die konsonantische Deklination stand wohl schon seit der voritalischen Periode mit den *i*- und *ei*-Stämmen im Austausch. Diesem Austausch ist vielleicht auch die übliche Dativendung *-ī* (*alat. -ei*) zu verdanken, falls sie nicht auch im Italischen in der in § 4551 beschriebenen Art und Weise gekommen ist. Die übliche Ablativendung *-e* geht allem Anschein nach auf ein älteres *\*-i* zurück. Wann und wie diese Endung ins Funktionsfeld A- (Ablativ Sg.) geraten ist, bleibt nach wie vor eine offene Frage. Zweifellos haben hier die beiden erwähnten Tendenzen eine Rolle mitgespielt — die gemeinindoeuropäische Tendenz, die Lokativ- und die Instrumentalfunktion zu vereinigen (§ 4539) und die spezifisch italische Tendenz, die Ablativ- und die Instrumentalfunktion unter einen Hut zu bringen. Es ist nun zu vermerken, daß im Altlateinischen als Endung des Ablativs-Instrumentals regelmäßig ein *-īd* erscheint (nur einige Male ein *-e*), desgleichen im Oskisch-Umbrischen.<sup>131</sup> Dies mag in der Weise interpretiert werden, daß das aus der Flexion der *i*-Stämme stammende *-īd* (s. oben) dem *-e* (< *\*-i*) in der Funktion des Ablativs Sg. der konsonantischen Stämme vorangegangen ist. Infolge der beiden erwähnten Tendenzen begegneten sich die beiden Endungen im Felde A°:



Nachher kam es wohl zu einem völligen formalen Ausgleich (A°, A-) und die Endung *i* drang auch ins Feld A- ein. Durch den lateinischen Lautwandel *ei* > *ī*, *-i* > *-e*, *-d* > Ø ergab sich später folgendes Bild:



Noch später, im klassischen Latein, ging *ī* als Ablativ-(Instrumental-)endung bei den meisten Substantiven der konsonantischen und auch der alten *i*-Stämme überhaupt verloren (wohl um die unerwünschte Homonymie mit dem Dativ zu vermeiden).<sup>132</sup> Im Oskischen hingegen siegte die Endung *-īd*:

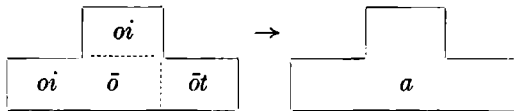


<sup>131</sup> Stolz—Leumann 274.

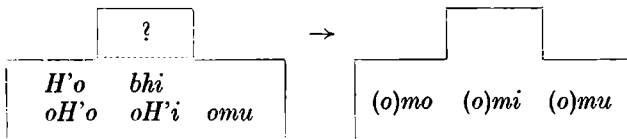
<sup>132</sup> Ibid.

45533 Die Bildung einer besonderen Form für den Genitiv Sg. der *o*-Stämme (§ 4521) ging in den beiden italischen Gruppen unabhängig voneinander vor. Während im Oskisch-Umbrischen in diese Funktion die Genitivendung der *ei*-Stämme übernommen worden ist, hat das Lateinische, gemeinsam mit einem Teil der keltischen Sprachen, in das Paradigma der *o*-Stämme als Genitiv eine besondere Form eingliedert, deren Suffix *-i* von Haus aus mit der Nominalflexion nichts zu tun hat.<sup>133</sup>

4554 Die Kasussysteme der germanischen Sprachen lassen sich am ehesten aus dem Schema IIa herleiten. Diese Systeme ähneln weitgehend dem lateinischen Kasussystem (§ 4553): im Plural werden die Funktionen A+, A°, A- und I° von einer einzigen Form versehen, desgleichen auch im Singular (ausgenommen das Westgermanische, wo noch einige besondere Formen für den Instrumentalis Sg. vorkommen). Der Entwicklungsgang vom pie. Urzustand (Schema II) zu den historisch belegten Systemen bleibt allerdings in vielen Einzelheiten dunkel (dasselbe gilt in einem noch höheren Maße für das Keltische!). Es läßt sich lediglich feststellen, daß bei den gotischen *a*-Stämmen das Endungssystem in der gleichen Weise reduziert erscheint wie bei der lateinischen II. Deklination (§ 45531):<sup>134</sup>



Im Nordgermanischen wurde dagegen *\*oi* allein herrschend (an. *-e*); im Westgermanischen wurde das *\*ō* für die Instrumentalfunktion vorbehalten, während die Dativfunktion dem *\*oi* zufiel.<sup>135</sup> Die Zero-Endung der konsonantischen Stämme kann ebensogut ein *\*i* wie ein *\*H* oder *\*(H)et* fortsetzen.<sup>136</sup> Im Plural könnte man vielleicht auch für das Germanische mit einer Kontaminierung der Endungen *mu(s)* und *H'o* einerseits, *mu(s)* und *bhi* andererseits rechnen (vgl. §§ 4452—3, 4537):



Der germanische Lautwandel führte nachher zum Zusammenfall aller drei Endungen (> got., an., ahd. *-m*). Auf diese Art und Weise glauben wir, die wiederholt erhobene Frage befriedigend beantwortet zu haben, was für ein ie. Kasussuffix das altgermanische *-m* fortsetzt.<sup>137</sup>

4555 Dem baltischen und dem slawischen Kasussystem liegt das Schema I b zugrunde. Die Deklinationen der beiden Sprachen stehen einander — sowohl in der Gesamtgestaltung, als auch in Einzelheiten — außerordentlich nahe, so daß man für die älteste Periode gemeinsame Entwicklung voraussetzen kann (zum Unter-

<sup>133</sup> Ibid. 268—9, H. Hirt, IF 31 (1912—13), S. 1 ff., Idg. Gr. III. 47 u. a.

<sup>134</sup> Die got. Endung *-a* kann sowohl *\*ō*, als auch *\*ōt* fortsetzen; vgl. Prokosch, Germ. 235.

<sup>135</sup> SGGJ III. 179—81.

<sup>136</sup> Ibid. 203, 239—40.

<sup>137</sup> Vgl. insbes. R. Loewe, KZ 48 (1918), S. 76—99.

schied von der Verbalflexion, wo zwischen den beiden *ie*. Sprachzweigen nicht unwesentliche Differenzen bestehen).<sup>138</sup> — Noch vor der formalen Differenzierung in der A-Reihe kam es zur Umbildung der Endung *bhi* (*BI*) zu einem *mi* (nach dem Vorbild des *mu*); vgl. § 4453. Nachher erfolgte die Expansion der Genitivformen in die Funktionsfelder A<sup>-</sup>, wobei sich im Singular der *o*-Stämme die alte Ablativform auf *-ō(t)* als Genitivform durchgesetzt hat (§ 4536). Die infolgedessen nunmehr in den beiden Numeri vorkommende Endung *mi* wurde im Plural zu *mī* umgebildet (durch Verschmelzung mit der Endung *H'i*??). — Das gemeinsame baltisch-slawische Ursystem der Lokalkasus sah demnach etwa folgendermaßen aus:

	<i>i</i> <i>oi</i>			<i>su</i> <i>o(H)u</i>	
		<i>es</i> <i>ō</i>	<i>om</i> <i>ōm</i>	<i>mī-s</i> <i>o(H)i-s</i>	
<i>i</i> <i>oi</i>	<i>mī</i> <i>ō</i>				<i>omu-s</i>

Im Plural ist bereits für diese Periode mit einer vollen Differenzierung der Dativ- und der Instrumentalfunktion zu rechnen (§ 4539), während im Singular (bes. in der thematischen Deklination) wohl noch keine feste Grenze zwischen den beiden Funktionsfeldern bestand.

45551 Das litauische System von Kasusendungen unterscheidet sich von dem oben dargestellten prähistorischen Zustand verhältnismäßig wenig.<sup>139</sup> Die Form des Dativs Sg. ist nicht einmal in der heutigen Sprache (falls man auch die Dialekte in Betracht zieht) völlig fixiert; vgl. § 432.<sup>140</sup> Die wichtigste Neuerung erfolgte beim Lokativ: alle Lokative (Sg. und Pl.) erscheinen in der litauischen Schriftsprache nach einem einheitlichen Modell umgebildet. In den Mundarten, sowie auch in älteren Sprachdenkmälern findet man jedoch vielfach Formen, die diesem Modell nicht entsprechen. Außerdem findet man daselbst auch andere „Lokalkasus“: einen Illativ, einen Allativ und einen Adessiv. Diese sind offensichtlich durch Agglutinierung von Postpositionen entstanden: wohl spiegelt sich hier der Einfluß der ugro-finnischen Sprachen wider, die bekanntlich über ein reiches System von Lokalkasus verfügen. Im beschränkten Rahmen unserer Arbeit ist es allerdings nicht möglich, sich mit dieser jüngeren Entwicklung (des Lokativs usw.) zu befassen.<sup>141</sup>

45552 Die Weiterentwicklung des Kasussystems im Slawischen — etwa von dem in der obigen Tabelle dargestellten Zustand ausgehend — wurde neuerdings zum Gegenstand mehrerer Studien von F. V. Mareš.<sup>142</sup> Uns steht es nicht zu, die

<sup>138</sup> Vgl. unsere Aufsätze in SFFBU A-9 (1961), S. 17 ff. und A-12 (1964), S. 59 ff.

<sup>139</sup> Die von J. Kazlauskas (Ist. gr. 136) geäußerte Vermutung, das Altpreußische habe mit seinen vier Kasus den vorbaltischen Zustand besser bewahrt als das Litauische, wird — in Anbetracht der mangelhaften Überlieferung des Altpreußischen — kaum standhalten.

<sup>140</sup> Ausführlich handelt über die litauischen Dativformen V. Mažiulis in *Baltistica* 2 (1966), S. 133–44, 3 (1967), S. 29–46. Vgl. auch Kazlauskas, *Ist. gr.* 138 ff.

<sup>141</sup> *Ibid.* 150–65, Stang, *Balt.* 228 ff.

<sup>142</sup> VJa 1962. 6. 13–21, *Čs. přednášky pro V. mezinár. sjezd slavistů* (Praha 1963), S. 51–69, TLP 1 (1964), S. 163–72 u. a.



insbes. die jüngere Entwicklung in den slawischen Einzelsprachen betreffenden Erörterungen von M. kritisch zu beurteilen. Jedenfalls bringen diese Arbeiten einen nicht unwesentlichen Fortschritt in der Erforschung der Geschichte der slawischen Deklination, und zwar auch vom methodologischen Standpunkt aus. Mareš' Erklärung des morphologischen Wandels ähnelt in mancher Hinsicht der von uns dargebrachten. Das von ihm konstruierte System von Kasusfunktionen<sup>143</sup> unterscheidet sich zwar von unserem panchronischen Schema (§ 413), doch lassen sich u. E. die beiden Theorien unter der Voraussetzung in Einklang bringen, daß es im Slawischen zu einem Umbau des Kasussystems gekommen ist (vgl. die in §§ 4152, 45511 erwähnte Übernahme der Ergativfunktion durch die Instrumentalform u. dgl.). Kaum richtig ist u. E. der Ansatz eines \*-*mom* als der ie. Vorstufe von sl. *-mъ* (vgl. § 442).<sup>144</sup> Zu billigen ist hingegen wohl die Annahme, daß im Instrumentalis Pl. eine Kontamination von \*-*ois* und \*-*mīs* erfolgt ist, denn die slawische Instrumentalendung *-y* läßt sich besser aus einem \*-*oins* als direkt aus dem \*-*ois* (§§ 441, 4551) herleiten. — Mit demselben Thema befaßte sich fast gleichzeitig auch H. Schelesniker;<sup>145</sup> seine Betrachtungen gelten jedoch viel mehr den einzelnen Kasusformen als dem Gesamtsystem. Auch widmet er mehr Aufmerksamkeit als Mareš den ie. Grundlagen der slawischen Kasusendungen, wobei er einige für uns kaum akzeptable Hypothesen aufstellt. So steht z. B. der Ansatz einer ei. Lokativendung \*-*ō* (auf Grund der slaw. Formen *doma*, *vbčera* u. dgl.) im schroffen Widerspruch mit unserer Theorie, desgleichen die Leugnung einer vorskawischen Lokativendung \*-*oi*.<sup>146</sup> — Es ist jedoch nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, mit den abweichenden Meinungen über Einzelprobleme ausführlich zu polemisieren. Jedenfalls ermöglicht uns die gründliche Bearbeitung, welche den Problemen der slawischen Nominalflexion in den Studien von Mareš und Schelesniker zuteilgeworden ist, auf weitere Erörterung dieser Probleme vorläufig zu verzichten.

**4556** Ein besonderes Kapitel stellt die hethitische Nominalflexion dar. In dieser ältesten ie. Sprache fallen insbes. zwei Erscheinungen auf: 1° Der außerordentlich kleine Unterschied zwischen den einzelnen Deklinationsklassen, bes. zwischen der thematischen und der konsonantischen Deklination. 2° Das assymetrische Verhältnis zwischen den beiden Numeri (im Singular gibt es sechs, im Plural nur drei Kasusformen). — Ob diese Besonderheiten als Archaismen oder als Neuerungen betrachtet werden sollen, ist von vornherein schwierig zu entscheiden. Es ist bestimmt nicht alles das archaisch, was im Hethitischen vorliegt, kaum zu billigen ist jedoch auch die von einigen Sprachforschern geäußerte Meinung, daß die Besonderheiten der hethitischen Nominalflexion zum größten Teil auf Innovation beruhen.<sup>147</sup>

**45561** Bei der Erklärung der hethitischen Singular kasus ist ehestens von dem Schema IIa auszugehen. Angesichts des mangelnden Unterschiedes zwischen der thematischen und der konsonantischen Deklination (s. oben) kann man jede Endung nur einmal anführen:

<sup>143</sup> Ibid. 164—6.

<sup>144</sup> Die Hypothese stammt allerdings von O. Hujer, *Slovanská deklinace jmenná*, SS. 17, 155.

<sup>145</sup> *Beiträge zur historischen Kasusentwicklung des Slawischen* (Graz 1964).

<sup>146</sup> Ibid. 41 ff.

<sup>147</sup> Vgl. Pedersen, *Hitt.* 13 ff., Kronasser, *Hethit.* 97 ff., J. Kuryłowicz, *Proc.* VIII. 232 ff., Kamenhuber, *Hethit.* 279 u. a.

Ak.	<i>i</i>	<i>os</i>
<i>i</i>	<i>H'</i>	<i>H'ot</i>

In der Folge kam es auch im Vorhethitischen (Voranatolischen?) zur Expansion der Genitivform ins Funktionsfeld A- (§ 4536). Doch hat diese Expansion zu einem anderen Resultat geführt als im Indoiranischen: aus der Koexistenz der beiden Formen (auf *-os* und auf *-[H']ot*) im Felde A- ging eine neue Ablativform hervor — der hethitische Ablativ Sg. auf *-az* (= *ats*; vgl. § 435).<sup>148</sup> Die auf diese Weise entstandene Proportion zwischen den Formen I- und A- lieferte wohl in der Folge das Modell für Neubildung einer besonderen Form des Instrumentals Sg. (A°):

$$os : ots = i : it$$

Vgl. § 435. — Die nicht umgebildeten Formen wurden sodann den Funktionen A+ und I° vorbehalten: der hethitische Dativ Sg., der zugleich die Lokativfunktion versieht,<sup>149</sup> weist verschiedene Endungen auf, die jedoch alle auf die pie. Elemente *i* und *H'* zurückgeführt werden können (vgl. § 432).

45562 Bei der Erklärung der Pluralflexion des Hethitischen ist von vornherein damit zu rechnen, daß der hethitische Entwicklungsprozeß in zwei wichtigen Punkten von der in § 4531—5 geschilderten Entwicklung abwich: 1° Die für die anderen ie. Sprachen vorausgesetzte Verteilung der CV-Elemente auf die thematische und die athematische Deklinationen (§ 4531) fand im Hethitischen nicht statt.<sup>150</sup> 2° Beim Synkretismus des Direktivs Pl. mit dem Akkusativ Pl. (§ 4533) behielt die Direktivendung (*-H'u-s*) die Oberhand. — Für das Vorhethitische (Voranatolische?) dürfte demnach etwa die folgende modifizierte (reduzierte) Variante des Schemas II a (§ 4535) gelten:

<i>om</i>	?	<i>H'u(s)</i>
<i>H'o(s)</i>	<i>bhi/H'i ?</i>	

Ähnlich wie in anderen ie. Sprachen der a-Gruppe trat wohl auch im Hethitischen die Tendenz zutage, die Funktionen des Ablativs Pl. und des Dativs Pl. (A-, A+) in einer Form zu vereinigen (vgl. §§ 4537, 4551). Für die Absonderung einer Instrumentalform fehlte offensichtlich die Hauptbedingung — eine separate Form für Lokativ Pl. (§ 4539). Das Endergebnis dieser Entwicklung gleicht dem im Lateinischen festgestellten Zustand (§ 4553): die Funktionen A+, A°, A- (und I°) werden im Plural der hethitischen Deklination von einer einzigen Form versehen. Diese

<sup>148</sup> Nach Sturtevant (Hit. 89), Kronasser (Hethit. 102) u. a. gibt es im Hethitischen auch Ablativformen auf *-anza*; neuerdings erblickt man jedoch in diesen Formen (z. B. *nepiřanza*, *eřhananza*) vielmehr Derivate auf *-nt-* (E. Laroche, BSL 57. 23—43, E. Benveniste, ibid. 44—51; s. auch Kap. III, Anm. 35).

<sup>149</sup> Kronasser, Hethit. 100—101, J. Friedrich, *Hethitisches Elementarbuch I*, S. 129—30 der russ. Übersetzung (*Kratkaja grammatika chettskogo jazyka*, Moskva 1952), V. N. Toporov, Lokativ 276—7.

<sup>150</sup> Vgl. Sturtevant, Hit. 81 ff., Kronasser, Hethit. 99.

scheint — zum Unterschied vom Lateinischen — mit der ursprünglichen Ablativform identisch zu sein: eine Verschränkung von *H'o* und *H'i* läßt sich nicht nachweisen, von *bhi* gibt es hier nicht einmal die geringste Spur. Einen besonderen Zug der Entwicklung des hethitischen Kasussystems stellt die später eingetretene rückläufige Expansion der A-Formen in die Funktionsfelder I+ und I- dar. Infolge dieser Tendenz wird die Funktion I+ (Direktiv) öfter von der Dativform als von der Akkusativform ausgeübt.<sup>151</sup> Auf der Gegenseite des Kasussystems hat die Form auf *-aš* (Dat.-Abl. Pl.) nicht nur das Feld I-, sondern auch E- fast völlig okkupiert:<sup>152</sup> die Endung *-an* kommt nur noch in formelhaften Wendungen vor.<sup>153</sup> Es werden also im Plural der hethitischen Deklination die beiden Funktionen E- und E+ merkwürdigerweise von Formen der Lokalkasus (CV) versehen:

(an)	eš	uš
aš		

46 Die Formen des Nom.-Ak. Du. wurden bereits in §§ 34 ff. behandelt. Die Formen der anderen Dualkasus sind allem Anschein nach späteren Datums, denn es bestehen fast keine Übereinstimmungen zwischen den ie. Einzelsprachen. Nach dem in § 356 über die Natur des Elementes *H<sup>w</sup>A* Gesagten wäre wohl bei den nicht-nominativischen Dualformen eine „agglutinierende“ Bildung zu erwarten (d. h. die Ableitung von der Nominativform). Es gibt indessen nur eine einzige Form, die in dieser Weise gedeutet werden könnte: der av. Genitiv Du. auf *-a*, *-ās-ča*.<sup>154</sup> Der Endung *\*-ās* liegt vielleicht eine Verbindung von *-o-H<sup>w</sup>* (Dualsuffix) und *-s* Genitivsuffix — § 421) zugrunde. Das *H<sup>w</sup>*-Element dürfte sonst auch in der griechischen Endung des Gen.-Dativs Du. *-oin* stecken.<sup>155</sup> Die verschiedenen mundartlichen Varianten dieses Suffixes (hom. *-oin*, ark. *-oion*) lassen sich u. E. auf ein *-oi-H<sup>w</sup>i* zurückführen, auf eine Endung also, die ursprünglich in der Pronominalflexion heimisch gewesen zu sein scheint. Die Dualendungen treten auch anderswo zu der Form auf *-oi* („Nominativ Pl.“ — §§ 322, 45421) hinzu: aind. *-ay-oh*, av. *-aei-bya* u. dgl.<sup>156</sup> Die zweite Komponente der griechischen Endung stellt eine Variante des Elementes *H<sup>w</sup>A* dar (§ 142), die sonst auch in aind. *divi-* (lat. *bi-* usw.), gr. *nōi* u. dgl. steckt (§§ 3661—5). — Die übrigen Dualformen stellen von Haus aus Formen der Pluralkasus dar, die teils einfach in den Dualus (da sie im Plural als überzählig empfunden wurden) adaptiert, teils durch sekundäre Umbildungen differenziert worden sind. Der erste Fall liegt wohl in der indoiranischen und slawischen Endung des Lokativs Du. vor: ai. *-oh*, av. *-o*, sl. *-u* < *\*-ous* < *\*-o + H' u + s* (vgl. §§ 4538,

<sup>151</sup> J. Friedrich, Hethit. Elementarbuch, S. 129—30 der russ. Übersetzung, Kammenhuber, Hethit. 200, 204 u. a.

<sup>152</sup> J. Kuryłowicz, Proc. VIII. 234: „Il s'agit à notre avis de la pénétration du dat. (-loc.) dans la casse fonctionnelle du génitif.“

<sup>153</sup> Pedersen, Hit. 32, Sturtevant, Hit. 91, Kammenhuber, Hethit. 304—305 u. a.

<sup>154</sup> Bartholomae, Grundriß 130.

<sup>155</sup> Hinweise auf andere Deutungen dieses Suffixes bei Schwyzer, Gr. 557.

<sup>156</sup> Bartholomae, Grundriß 129.

4542). Es ist allerdings zu fragen, weshalb diese Endung im Indischen und im Slawischen auch die Genitivfunktion versieht. Vielleicht hängt dies mit dem bereits erwähnten Umbau des Kasusystems in den beiden Sprachen zusammen, wodurch der Lokativ in unmittelbare Nähe des Genitivs gerückt ist (vgl. §§ 4152, 45511). Der zweite Fall wird insbes. durch die indoiranische Endung des Dat.-Abl.-Instr. Du. *-bhyā(m)* repräsentiert, die am ehesten durch analogische Umbildung der Pluralendung *-bhyas* zustande gekommen ist:

*-as* (Nom. Pl.) : *-ā(u)* (Nom. Du.) = *-bhyas* (Dat. Pl.) : *-bhyā* (Dat. Du.)

Eine ähnliche Entwicklung könnte auch für das Slawische vorausgesetzt werden. Im Vorskawischen unterschied sich vielleicht die Pluralendung (des Dativs) von der Dualendung allein durch das angehängte *-s* (s. unten) — etwa derart, wie es im Litauischen der Fall ist:

Du.	<i>-mu</i>	>	<i>-m</i> <sup>157</sup>
Pl.	<i>-mu-s</i>	>	<i>-ms</i> (§ 442)

Im Slawischen fiel allerdings *-mu* und *-mus* infolge der Lautentwicklung in *-mъ* zusammen; deshalb wurde die Dualendung nach dem Vorbild des Nominativs Du. (*-a*) in *-ma* umgebildet.<sup>158</sup> — Die beiden Beispiele zeigen, daß bei der Differenzierung von Plural- und Dualformen eine gewisse Rolle auch die Determinative gespielt haben. Das *-s* kommt ausschließlich in Pluralformen vor (vgl. § 4541). Die entsprechenden Dualformen weisen stattdessen manchmal ein *-m* auf:

aind.	<i>-bhyah</i>	:	<i>-bhyām</i> (av. <i>-bya!</i> )
gr.	<i>-ois</i>	:	<i>-oi(i)n</i>

Vgl. § 143.

47 Es wurde im vorangegangenen bereits mehrere Male betont, daß die Entwicklung der Deklination bei den Nomina unbelebten (inaktiven) Geschlechts eine geraume Zeitspanne hindurch wesentlich anders verlaufen sein muß als bei den belebten (aktiven) Nomina. Es bleibt uns noch übrig, auch dieser Entwicklung einige Bemerkungen zu widmen. Leider sind wir vorläufig nicht imstande, ein zusammenhängendes Bild dieser Entwicklung zu bieten. Die folgenden Zeilen stellen dementsprechend nur äußerst knapp gehaltene, mehr oder weniger isolierte Betrachtungen und Gedanken über die einzelnen Probleme dar.

471 Die Unterschiede zwischen der Deklination der belebten und der unbelebten Nomina sind in erster Linie durch das Ausbleiben der beiden Hauptbedingungen für die Entstehung eines Subsystems der grammatischen Kasus verursacht, nämlich

<sup>157</sup> Ähnlich wie *-mus* kommt auch das *-mu* (als Endung des Dativs Du.) in gewissen mundartlichen und archaischen Sprachdenkmälern in der Tat vor; vgl. noch Anm. 158. Die unterschiedliche Intonation des Dativs und des Instrumentals Du. (*vilkaṁ* : *vilkaṁ*) ist zweifellos sekundär; vgl. Kuryłowicz, Infl. Cat. 197 Anm.

<sup>158</sup> Nach einigen Gelehrten (Vaillant, Gram. comp. II. 1. 39, V. Mažiulis, Baltistica II, 1966, S. 43 ff.) setzt jedoch sl. *-ma* — zusammen mit lit. dial. *-ma* — ein ie. *\*-mā* (bzw. *\*-mō*) fort; ähnlich auch J. Kazlauskas (Ist. gr. 172), der die lit. Endungen *-m* und *-mu* (Anm. 157) als Neubildungen betrachtet.

(1°) der Vorbehaltung der determinierten Nominalformen für den Singulativus, die zur Entstehung der Numeruskategorie führte (§§ 33 ff.) und (2°) der Forderung, das Subjekt and das Objekt formal zu unterscheiden (ein unbelebtes Nomen fungierte in der Konstruktion mit einem zweiseitig orientierten Prädikat gewöhnlich als Objekt!). In Zusammenhang damit spielen in der Deklination der Neutra die Determinative *s* und *m* keine Rolle (das auslautende *-m* im Nom.-Ak. Sg. der *o*-Stämme stellt eine semantisch belanglose Erweiterung dar, die nicht einmal in allen ie. Sprachen vorhanden ist — § 3212). Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß den Determinativen *i* und *H* (*H'*) in der Deklination der unbelebten Nomina andere Rollen zukommen als in derjenigen der belebten Nomina:

	belebt	unbelebt
<i>i</i>	Inessiv	Nom.-Ak. Sg. (Heteroklita), Nom. Pl. (§ 3343)
<i>H/H'</i>	Adessiv	Kollektivum (§§ 333, 621)

Zu erwähnen ist auch der Umstand, daß die suffixlosen Formen des Lokativs Sg. fast ausschließlich von den Nomina sächlichen Geschlechts gebildet werden (§ 431).<sup>159</sup>

472 Es erhebt sich nun die Frage, auf welche Art und Weise bei den Nomina unbelebten Geschlechts die einzelnen Kasusfunktionen (E, I, A) unterschieden wurden. Natürlich kommen hier zunächst diejenigen Mittel in Betracht, deren man sich auch bei den belebten Nomina bedient. Die Nominalgruppe mit einem unbelebten Nomen (ohne *-s*) als dem ersten Glied (*r*) wurde vielleicht durch die Position des Akzentes gekennzeichnet (vgl. §§ 421, 4521 und Anm. 50): die nominalen Komposita vom Typus *tatpuruša* dürften zum guten Teil auf solche Nominalgruppen zurückgehen. — Zur Bezeichnung der Kasusfunktionen der Reihe I und A wurden wohl auch bei den Nomina unbelebten Geschlechts die *CV*-Elemente verwendet (s. unten).

473 Es scheint dennoch, daß bei der Schaffung der Deklination der ie. Neutra auch andere Elemente eine Rolle gespielt haben. Ein Zeugnis davon legen insbes. die sogen. heteroklitischen Stämme ab. Dies sind bekanntlich Substantiva sächlichen Geschlechts, die im Nom.-Ak. ein Suffix *r*, *i* oder  $\emptyset$  aufweisen, an dessen Stelle in anderen Kasus ein *n* tritt (die Suffixe dieser Kasus werden diesem *n* angehängt). Man erblickt hier zumeist — wohl nicht mit Unrecht — Reste eines uralten Flexionstyps, bei dem der „casus obliquus“ mit Hilfe eines *n*-Suffixes gebildet wurde.<sup>160</sup> Vielleicht liegen allen betreffenden Formen Nomina mit Determinativen *i*, *r*, *n* zugrunde (§ 4511). In Zusammenhang mit der Distribution der determinierten Formen der belebten Nomina (§ 4514) erfolgte auch bei den unbelebten Nomina eine ähnliche Verteilung:

E	<i>i</i> <i>r</i>
I	<i>n</i>
A	?

<sup>159</sup> Vgl. auch A. N. Savčenko, *Lingua Posn.* 12/13 (1969), SS. 25. 27 u. a.

<sup>160</sup> Vgl. H. Pedersen, *KZ* 32 (1893), S. 240 ff., H. Petersson, *Studien über die idg. Heteroklisis* (Lund 1921), E. Benveniste, *Orig.* 1—146 (passim) u. a.

Die Annahme, daß im *n* der heteroklitischen Stämme ein Zeichen des Inessivs vorliegt, findet wohl eine Stütze in der Tatsache, daß die sogen. endungslosen Lokative Sg. vorwiegend von *n*-Stämmen gebildet werden (§ 431). Der Vermutung von H. Hirt gemäß,<sup>161</sup> stellt das *-(a)n* in ai. *udan* ‚im Wasser‘ (u. dgl.) von Haus aus kein Stammbildungselement, sondern ein Lokativsuffix dar! Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese *n*-Form später auch in der Funktion E- (Genitiv) verwendet wurde: somit könnte man leichter die historisch belegten Genitivformen der heteroklitischen Stämme verstehen (§ 474). — Für den Adessiv kommen dieselben Elemente wie bei den belebten Nomina in Betracht (s. o.). Eine Ausnahme dürfte jedoch das *H'* bilden: diesem Element wurde im Bereich der unbelebten Nomina eine andere Funktion zuteil, nämlich die Kollektivbildung (§ 333). Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß es bei denselben Nomina zur Kasusbildung verwendet wurde. Vgl. noch §§ 621 ff.

474 Zur völligen Entfaltung eines selbständigen Deklinationstyps ist es jedoch bei den Nomina unbelebten Geschlechts nie gekommen. Noch bevor dies geschehen konnte, geriet die Deklination der Neutra unter einen starken Einfluß der bereits mehr entwickelten Deklination der belebten Nomina. Diesem Einfluß unterlagen alle Kasusformen ausgenommen die Nominative (Akkusative) aller drei Numeri. Infolgedessen werden die „obliquen“ Kasus der Neutra in der gleichen Weise gebildet wie bei den Maskulina. Nur bei einer kleinen Gruppe der Substantiva blieben die Spuren der älteren Flexion erhalten, indem die neuen Kasussuffixe zu der alten Inessivform auf *-n* hinzutraten.

---

<sup>161</sup> IF 32 (1913), S. 293 ff., Idg. Gr. III. 48—9.

